

# GEDÄCHTNISBUCH

Krieg aus der Sicht der Kinder

Allgemeinbildende Schule Nr.6, I. - III. Stufe

Verwaltung der Stadt Jasinowataja

Jasinowataja, 31. Juli 2016

Wer braucht denn schon diesen Krieg?!

Wir haben doch in Eintracht zusammengelebt

und haben weder Tage noch Jahre unter sich aufgeteilt...

Der, wer uns Frieden genommen hat, der hat uns Krieg gebracht.

Explosion, Schlag und Glasklirren...

Alles kam blitzschnell. Eins, zwei, drei... Ich stehe wie gelähmt da.

Brandgeruch, Gas, Rauch, Staub kommt von allen Seiten.

Es war wie im Alptraum, als ob es nicht mir passierte.

Das Klopfen an die Tür und Geschrei, Treppenrennen,

um zu wegzulaufen, sich zu verstecken, um Folgen zu meiden....

Ich aber wollte mich einfach hinlegen, einschlafen,

aber das Schreien meiner Tochter weckte mich wieder auf.

Im Keller fanden wir uns alle ein, die von unserem Hauseingang.

Überall wurde gebetet, gestöhnt, geweint.

In Ungewissheit wurden Sekunden zu Stunden.

Es hieß nur noch: „Was tun wir denn bei Frost?“

Uns klopfen die Herzen und sausten die Ohren. Wie viele seien wir denn?

Ob alle runtergekommen waren? Männer, Frauen und Kinder-

und Kinderaugen voller Angst fragten: „Ob wir doch gerettet werden?“

Was soll man da zur Antwort geben? „Ja, aber gewiss, Kinder!“

Da stehen wir und warten; und wenn es zu einer weiteren Explosion kommt?

Und wenn die Betonmauern zerstört werden?

Und was sollen wir denn tun? Ich möchte noch wenigstens eine Weile weiterleben.

Du verstehst doch – daneben sind doch unsere Kinder.

Was haben denn die verbochen, dass der Krieg nun über sie eingestürzt ist?

Wofür haben wir denn zu leiden und müssen dieses Unglück, diese Tränen sehen?

Wofür? Die Kinder sind doch unsere Zukunft.

Wofür denn? Wer gibt uns die Antwort auf all die Fragen?

Und nun sind die Retter gekommen. Allen wurde erlaubt, ihre Wohnungen wieder zu betreten.

Doch ich habe noch Kloßgefühl im Hals, und ich kann dieses Händezittern immer noch nicht zügeln.

Was tun? Wie sollen wir nun verfahren? Wir sind doch am Ende unserer Kraft.

Damit diese Angst aus den Kinderaugen nun doch verschwindet....

Alle behaupten, die Zeit heile alle Wunden.

Was haben wir denn alles noch zu erleben,

um diesen Krieg, der uns in die Seelen so stark wie das Schwert geschnitten hat,

zu verstehen und endlich doch zu vergessen.

Tatjana Litwinova, 42 Jahre alt,

Mutter von Elisaweta Litwinova, Schülerin der Klasse 6B

## ABSCHNITT 1

### DAS ERSTE GESCHOSS

*Wir sind gegen den Krieg!*

Meine Erinnerungen an den Ausbruch des Donbass-Krieges enthalten die Informationen, die meine Weltanschauung für immer geändert haben. 2014 lebte ich in einer kleineren Siedlung Krasnogorowka, Bezirk Jasinowatskij, Gebiet Donezk. Im Jahre 2014 hörte ich mir die Nachrichten im Fernsehen über den Beginn der sogenannten Anti-Terror-Operation in

Slawjansk an, wobei ich mir damals noch nicht ganz im Klaren darüber war, wie weit dies alles eigentlich reichen könnte. Mir erschien das alles weit und unrealistisch, aber im Mai 2014, als ich den richtigen Kriegslärm zu hören bekam, wurde mir doch endlich bewusst, dass es bei weitem kein Kino war.

Das erste Donnern der Kanonen erreichte meine Siedlung aus dem Flughafen Donezk und den Dörfern in seiner Umgebung im Bezirk Jasinowatskij. Mit Einbruch der Dunkelheit konnte ich ganz deutlich im Himmel die von den Artilleristen der ukrainischen Armee abgefeuerten „Grads“ sehen, die in Richtung Donezk und Jasinowataja flogen. Es war Ende Juli – Anfang August 2014. Abends und morgens wurden diese Orte von den „Grads“ pedantisch attackiert.

Nach einiger Zeit schaltete ich das Fernsehen ein und die Massenmedien berichteten von neuen Zerstörungen und den nächsten Opfern unter Zivilisten. Als Augenzeuge der Artillerie-Beschüsse war ich mir darüber in klaren, dass all diese Städte und Siedlungen nicht von Terroristen bzw. russischen Söldnern, sondern von unserer „braven“ ukrainischen Armee zerstört wurden. Es war die Armee des Landes, wo ich geboren wurde und wo ich zur Schule ging, ohne mir darüber Gedanken zu machen, dass ein ukrainischer Soldat auf Frauen, ältere Menschen und Kinder im Donbass wie auf seine Feinde jemals schießen würde.

Nach drei Monaten musste ich mit meiner Mutter und meinem Bruder unser Haus mit ganzem Hab und Gut auf dem Besatzungsgelände verlassen. Wir haben nur Handgepäck mitgenommen. Dann kamen wir in der Stadt Jasinowataja an, denn wir konnten es nicht mehr aushalten, mit dem ständigen Angstgefühl unter den sogenannten „Befreiern“ zu leben, die zu dem Zeitpunkt in unserem Ort einquartiert waren. Panzer, Schützenpanzerwagen und sonstige Militärfahrzeuge waren auf der Straße sehr viel öfter als Zivilfahrzeuge zu sehen. Unzählige „Grads“, Kanonen und sonstiges schweres Kriegsgerät – dies alles war in unserer Siedlung stationiert. Die Militärs verhielten sich frech und ungeniert: sie betreten unsere Häuser, nahmen körperliche Durchsuchungen vor, prüften unsere Dokumente, stellten Suggestivfragen und verdächtigten sogar Kinder und Studenten des Separatismus. Sie schüchterten die Siedlungs- und Schulverwaltung ein.

Zu dem Zeitpunkt war ich Schüler der Klasse 8 und war völlig entsetzt davon, was mir langsam einleuchtete. Es war nämlich die Tatsache, dass die ukrainische Propaganda in krassem Gegensatz zur Wirklichkeit stand, die ich Tag für Tag erleben konnte.

Seit meines Umzugs in die Stadt Jasinowataja war nunmehr ein Jahr vergangen. Im Sommer 2015 kam ich mit meiner Familie in meine Heimatsiedlung zurück. Was ich an unserem Ort entdeckte, prägte sich mir für immer ein. Es war ein bei weitem kein angenehmes Bild: geplünderte Häuser, eingeschüchterte Einheimische, mit einem Wort war es eine depressive Situation. Mein Haus war total ausgeplündert. Die Militärs hatten selbst das Tor abmontiert und die Eingangstüren aus den Angeln gehoben. Alle Haushaltsgeräte, Möbel, das Werkzeug und sonstiges waren spurlos verschwunden. Mir wurde bewusst, dass die ukrainischen Soldaten nichts anderes als Faschisten, Plünderer und Mörder sind.

Danke, liebe Ukraine, für meine „glückliche“ Kindheit

D. Dmitrienko, Schüler der Klasse 10b

Im Mai-Juni 2014, als der Flughafen in Donezk gebombt wurde, hörten wir von weitem Donner, aber wir wussten noch nicht, wieso denn sollte es „Krieg“ bedeuten. Am 28. Juli wurden die ersten Geschosse auf unsere Stadt abgefeuert, und die Einwohner erschrecken erstmals vor den Schrecken des Krieges.

Ende Juli verließ ich mit meiner Mutter die Stadt. Wir glaubten, es wäre nur für 2 Wochen, aber daraus wurden ganze zwei Monate. Jeder Tag begann für uns auf gleiche Art: zuerst Meinungs- und Informationsaustausch im Portal «Im Kontakt» über die Ereignisse um Jasinowataja, Awdejewka, Donezk, dann folgten die Analyse der Frontlinie auf der Karte „Militarimans“ und viele Stunden voller Befürchtungen um das Schicksal unserer Verwandter. Im August-September wurde die DNR (die Volksrepublik Donezk) von allen Geschützarten intensiv beschossen.

Am 1. September 2014 ging ich nicht zur Schule, wie es auch bei vielen Kindern in der Republik der Fall war.

Meine Verwandten haben es im August 2014 gelernt, ohne Strom, Gas und Leitungswasser zu leben; sie haben auch gelernt, bestimmte Geschosse nach deren Lärm zu erkennen, um zu entscheiden, wann es höchste Zeit war, in den Keller herunterzusteigen. Mein Vater hat erst zwei Jahre danach zugegeben, dass ihm angst und bange war, als er in der Nähe unseres Hauses eine Bombe explodieren hörte.

Wir kehrten in die Stadt Ende September zurück und waren sehr glücklich darüber, dass alle am Leben geblieben waren und dass unser Haus unversehrt dastand. Das Allerschlimmste für mich war aber festzustellen, dass meine Schulfreundinnen und Tanzlehrer weggefahren und immer noch nicht zurückgekommen waren. Zudem kam noch das Verbot der Eltern, sich weit weg vom Zuhause aufzuhalten, denn wir mussten in der Nähe unseres Hauses bleiben, um im Notfall in Deckung zu gehen.

Unsere Schule hat auch Schaden wegen der Kampfhandlungen genommen. Die Lehrer und Eltern haben die Schule gemeinsam restauriert, um Anfang Oktober die Friedensstunde durchzuführen, es war nahezu der 1. September. Fast die ganzen zwei Schulviertel hatten wir Fernunterricht. Es waren zu wenige Schüler, hinzu kam auch ein gewisser Mangel an Lehrern. Nun muss ich an diese Zeit zurückdenken, wo unsere Lehrkräfte, überwiegend Frauen, ihren ganzen Mut und ihre ganze Weisheit aufgebracht haben, den Unterricht zu erteilen, wenn draußen Explosionen und Schüsse zu hören waren.

Jetzt verstehen wir schon, was der Krieg bedeutet, und dafür wissen wir nun den Frieden zu schätzen.

Trozenko Katja, 12 Jahre alt

Ich feierte das Neujahr 2014 in meinem Familienkreis. Den ganzen Winter und den ganzen Frühling führten wir ein normales Leben, wo alles seinen Gang ging. Ich besuchte Schulunterricht und eine Sportgemeinschaft sowie spielte mit meinen Freunden im Hof.

Dann begannen unsere Sommerferien, aber die Situation war unruhig. Immer öfter wurde vom Krieg gesprochen. Im Juli fuhren meine Mutter und ich in die Siedlung Melekino, die am Asowschen Meer liegt.

Nach einem Monat, am 13. August, kehrten wir in unsere Stadt Jasinowataja zurück und erfuhren, dass der Chitryj- Markt am 12. August unter Beschuss geraten war. Die Menschen waren entsetzt. Am 16. August, am frühen Morgen wurde schon die ganze Stadt erstmals beschossen. Meine Mutter und ich mit unserer Katze Jack hielten uns im 3. Stock, in unserer Wohnung auf und versteckten uns im Korridor. Wir konnten in den Keller nicht heruntersteigen, denn meine Mutter war sehr krank und ich konnte sie doch nicht alleine lassen. Es war recht schrecklich! Alles dröhnte, es klirrten die Fenstergläser, die in Scherben gingen, das Haus bebte, die Geschosse sausten an uns vorbei...

Nach dem Beschuss erfuhren wir, dass die Stadt stark zerstört wurde und dass viele Menschen verletzt wurden. In der Stadt gab es weder Strom noch Wasser, und alle Geschäfte waren geschlossen.

Manchmal kamen Militärtransporte mit Brot und Wasser, die unter Menschen verteilt wurden. Meine Oma bereitete gebratene Mehlplättchen zu, die uns Brot ersetzen sollten.

Später wurden wir in die Stadt Makejewka gebracht, wo wir ganze zwei Monate blieben. In der Stadt Jasinowataja blieben aber unsere Großeltern und die Katze zurück. Ich hatte in dieser Zeit Fernunterricht. Als wir nach Hause zurückkehrten, ging ich zur Schule. In der Klasse waren aber nur wenige Schüler, denn viele hatten doch vorhin die Stadt verlassen. Wir durften auch nicht mehr an die frische Luft.

Es lebe der Frieden!

Maxim Manochin, Klasse 4b

August 2014. Dieser Monat wurde zu einer Art Trennlinie in meinem Leben. Ich als einfache Einwohnerin der Stadt Jasinowataja konnte nie erahnen, dass ich es an meinem eigenen Leib zu spüren bekomme, was ein Krieg bedeutet. Für mich dauerte dieser Sommer eine ganze Ewigkeit.

Jeden Abend wurde in unserem Familienkreis besprochen, was sich alles in der Stadt tate. Zunächst lebten wir weiter, ohne zu erkennen, was eigentlich da alles passierte. Für uns waren all diese Ereignisse ein Riesenschock, und wir waren nicht bereit, es wahrzunehmen. Unsere Verkennung der Tatsachen endete mit dem ersten Geschossschwirren. Jeder Tag wurde mehr und mehr als möglicherweise letzter empfunden. Vor allem fürchtete jeder nicht um sein Leben, sondern um das Leben seiner Familienmitglieder. Nachdem der Beschuss immer öfter kam, „übersiedelten“ wir letzten Endes in den Keller. Einmal hatten wir plötzlich keine Strom- und Wasserversorgung mehr, und die Internet-Verbindung funktionierte ebenfalls nicht mehr.

Tag für Tag erwogen wir, ob es sinnvoll wäre, die Stadt zu verlassen, aber bekanntlich stirbt die Hoffnung zuletzt. Jeden Tag verschlimmerte sich unsere Situation. Es fiel uns schwer, weiterzuleben, es könnte eigentlich kaum als Leben bezeichnet werden, es wäre eher nichts als nackte Existenz.

Eines Tages, da packten wir unsere Sachen zusammen und verließen die Stadt. Wir kamen erst im November zurück, und ich hatte mich gewaltig in Bezug auf die Situation geirrt, wobei ich der Meinung war, dass das Ende schon absehbar wäre. Im Januar wollte ich mit meiner jüngeren Schwester unsere Oma besuchen. Gerade in dieser Nacht sauste ein Geschoss durch die Luft und landete in ihrem Garten. Ich fiel über meine Oma und meine Schwester her, um die beiden zu schützen. In diesem Augenblick ging es mir nur darum, meine lieben Nächsten zu retten, und ich konnte an mich gar nicht denken. Das war recht ungeheuerlich.

Wenn Sie mich fragen, was eigentlich der Krieg sei, kann ich Ihnen ohne Weiteres zur Antwort geben, dass der Krieg Angst und Schmerzen bedeute. Wir alle glauben trotzdem daran, dass der Krieg doch einmal enden wird, weil alles doch irgendwann ein Ende nimmt.

Darja Kowalenko, 16 Jahre alt, Klasse 11a

Den Sommer 2014 werde ich nie aus vielen Gründen vergessen können. Erstmals haben wir gehört, wie Geschosse gegen die Erde prallen. In der Stadt breitete sich Massenpanik aus. Die meisten verließen die Stadt schon innerhalb dieser Woche, nur wenige waren bereit, unter diesen Umständen zu bleiben und zu überleben. Viele hatten nicht einmal die Möglichkeit, wegzufahren; einige konnten ihre Verwandten nicht im Stich lassen.

In der Stadt erschienen viele Schilder mit der Überschrift „Schutzbunker“. Alle Einwohner der Stadt Jasinowataja hatten schon ihre Kellerräume unter Berücksichtigung der Beschussgefahr umgebaut. Bald verließen auch wir die Stadt.

Als wir zurückkamen, lagen zersplitterte Fensterscheiben und Geschosstrichter in der Nähe unserer Häuser. Es war Winter, und die Stadt erschien uns noch trüber.

Auf dem Straßenpflaster waren nach starkem Beschuss Blutflecken zu sehen, die Leichen waren mit Bettlaken bedeckt. Wegen Stress in der Kriegszeit begann ich an starken Kopfschmerzen zu leiden, und diese Schmerzen lassen auch heute nicht nach.

Sicherheitshalber hatten die Kinder Fernunterricht. Jedoch fühlte man sich nirgendwo sicher. Seit dem Tag, wo Jasinowataja erstmals beschossen wurde, sind nunmehr ganze zwei Jahre vergangen, und die Menschen hoffen darauf, dass alle Einwohner dieser Stadt dieses Donnern nie wieder hören. Ich bin auch dieser Hoffnung.

Elizaweta Pitsnjak

Es war ein ganz gewöhnlicher Tag meines Lebens wie viele andere. Es war Sommer, ein Junitag. Zu dem Zeitpunkt war ich ruhig mit meinen Aufgaben beschäftigt, ohne etwas Schreckliches zu erahnen.... Plötzlich hörte ich den Donner, den ich noch nie vorher zu Oh-

ren bekam ... Ich war ganz ratlos und dachte: "Was soll denn das alles?!" Ich war ganz ratlos und konnte nicht fassen, was das alles eigentlich bedeuten sollte. Ich spürte nur noch diese fürchterliche Angst! Ich war völlig erstarrt und stark erschüttert. Das Einzige, was ich tun konnte, war das Fürchten um das Leben meiner Nächsten und Familienmitglieder. Später stellte es sich heraus, dass es erst der Anfang war...

Auf die nächsten verhängnisvollen Schicksalsschläge der Kriegszeit waren wir schon gefasst.

Bei jedem Schuss bzw. jeder Explosion rannten wir zur sichersten Stelle in unserem Haus, wo es weder Fenster noch Spiegel gab. Unsere Bekannten versteckten sich im Keller, unser Haus hat jedoch keinen Kellerraum.

Mit der Zeit wurde es noch schlimmer und schlimmer... Ab und zu kam es zum Stromausfall, was eher auf Beschuss zurückzuführen war, sowie zum Wasser- und Stromausfall. Es ging so weit, dass wir das Essen sogar am Feuer kochen mussten.

Meine Eltern fürchteten sehr um mein Leben, deshalb schickten sie meine Großmutter und mich auf die Krim. Dort konnte ich zwar wieder Ruhe genießen, aber die Sorge um meine Eltern ließ mich nicht los; und deshalb habe ich mich kaum erholen können.

Nach einem Monat kehrten wir nach Hause, in meine Heimatstadt zurück. Ich war erschüttert von dem, was ich dort sah: das Antlitz meiner heißgeliebten Jasinowataja war grauenhaft, denn die Stadt lag in Ruinen und überall waren Spuren von Minen, Geschossen und Kugeln zu sehen. Überall lagen Glasscherben; die Menschen waren erschrocken und einige wussten nicht einmal wohin, da ihre Häuser zerbombt waren. Wenn ich meine Freunde und Bekannten traf, war ich glücklich zu erfahren, dass es allen gut gehe; es kam aber wie ein Schlag, wenn ich hörte, dass jemand ums Leben gekommen war.

Zur Schule gingen wir relativ spät. Unser 1. September kam erst am 1. Dezember. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir Fernunterricht. Später ging es uns in der Schule besser, aber das Kriegsende war nicht abzusehen. Wir haben uns an diesen grauenhaften Donner gewöhnt. Unsere Lehrerinnen und Lehrer führten mit uns Gespräche über das Verhalten beim Artilleriebeschuss oder beim Entdecken von explosionsgefährlichen Gegenständen. Immer seltener reagierten wir auf ständigen Beschuss.

Dies waren äußerst schwere Jahre 2014-2015, aber wir haben trotzdem überlebt. Einmal fand ich im Internet ein Gedicht von Marina Krassilnikova. Es erinnert mich an diesen Krieg:

Ich war eine Musterschülerin,

wie Hunderte anderer Kinder.

Vom Krieg, wie auch Sie, wahrscheinlich

Wusste ich nur aus den Fernsehnachrichten.

Ich weiß nicht, ob ich alle in diesem Herbst

auf der Schulbank wiedersehe,

viele haben der politischen Karte

ihre Leben opfern müssen.

Ich weiß nicht, welche Gesetze

Und welch ein böser Regelzwang

Uns, jemals miteinander verwandte Völker,

dazu gebracht hat, einander zu hassen.

Wieder werden wir aufgefordert,

einen Aufsatz zum Thema:

„Wie ich den vorigen Sommer verbracht habe“ zu schreiben.

Mit Tränen in den Augen, mit Kloßgefühl im Hals und ganz aufgeregt,

versuche ich, mich in meinem Gedankenwirrwarr zurechtzufinden.

Worüber soll ich denn mit Absatz schreiben?

Über die Kellerräume etwa, wo unsere Mütter und versteckt haben?

Oder über das Panzerrasseln Tag und Nacht?

Über die Blutlachen, die von Verwundeten abtropften?

Soll ich vielleicht emotionell die Explosionen beschreiben,

und die fürchterliche Angst vor dem Minenbeschuss?

Über unsere Dankesgebete in den Beschusspausen?

Und über das Beten für die; die es nicht geschafft haben zu fliehen?!

Schlaf wohl, unser Land! Ohne jeglichen Versuch, aufzuwachen,

bist du in diese Falle geraten,

nimmer kommen die Kinder zu dir zurück,

deren Haare schon in diesem Alter ergraut sind.

Ich aber wie jede Schülerin bin im Moment in meinen Aufsatz vertieft.

Hier an dieser Stelle schreibe ich die Worte, die sich Ihnen einprägen werden:

„Der Krieg hat mir meinen Sommer genommen!“

Letzten Endes möchte ich, es herrsche Frieden auf der ganzen Erde!

Darja Losinskaja, Klasse 11b

KINDER GEGEN KRIEG



Für mich hat der Krieg am 7. August 2014 begonnen. Dies ist der Geburtstag meines Paten. Punkt 6 Uhr hörten wir auf einmal laute Salvenschüsse und das Durchschwirren von Kugeln über unserem Haus. Später bekam ich sogar Lärm mit einer höheren Schallkraft zu hören, aber den Lärm, den ich erstmals gehört habe, empfinde ich als den Schrecklichsten meines Lebens. Dank meiner Familie und unseren Freunden bin ich nicht allzu stark schockiert von diesem Krieg. Ich habe erkannt, dass man einander unterstützen und lieben sowie für einander sorgen muss. Dadurch werden wir alle Sorgen überstehen. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass der Frieden doch nun endlich herrsche.

Denissenko Darja, Klasse 5a, 11 Jahre alt

Am 11. Mai 2014 begannen die Angriffe auf den Flughafen Donezk. In Donezk kam es zu Kampfhandlungen. Die Situation in Jasinowataja war schlimm aus dem Grunde, dass die Geschosse, die Donezk nicht erreichten, dann eben in unserer Stadt explodieren.

Das ging so den ganzen Sommer weiter. Dann riss uns, der Oma, Mutter und mir die Geduld, und wir fuhren nach Donezk zu unseren Verwandten. Dort blieben wir ganze drei Monate. Danach kamen wir nach Jassinowataja zurück.

Kira Andrejewna, Klasse 5a, 10 Jahre alt

Als ich zu Hause war, hörte ich plötzlich Schüsse laut knallen. Meine Mutter und ich legten uns auf Fußboden hin. Ich spürte Angst und wartete gespannt, wann denn die Schüsse aufhören. Als aber der nächste Kampf begann, versteckte ich mich unter das Bett und fürchtete mich noch mehr, aber ich war doch nicht allein, sondern mit meiner Familie, und es flößte mir Mut ein. Meine Oma beruhigte mich, und mein Opa ermunterte mich.

So dauerte es einige Monate. Als es endlich still wurde, kam ich mit meinen Eltern auf die Straße, wo ich meinen Freund traf. Der Krieg hatte jedoch seine Spuren an meinem Herzen hinterlassen.

Nach einiger Zeit kam wieder ein Beschuss, und mir wurde wieder unheimlich zumute. Vor meinem Haus fiel ein Geschoss, und die Containergarage unserer Nachbarn brannte nieder. Meine Familie hat sogar geglaubt, das Nachbarhaus stehe in Flammen, aber es hat Gott sei Dank ein gutes Ende genommen.

Krieg ist ein ungeheuerliches Ereignis, das immer überraschend, über Nacht kommt!

Wladislav Malkow, Klasse 5b, 10 Jahre alt

Im Sommer 2014, kurz nach meinem Geburtstag, haben meine Mutter, mein Bruder und ich meine Heimatstadt Jasinowataja wegen aktiver Kampfhandlungen verlassen.

Wir kamen erst nach zehn Monaten zurück. Die ganze Zeit hindurch blieb nur mein Vater zu Hause. In der Stadt wurde es immer unruhiger. Unser Vater rief uns an und erzählte

uns, wie der Chitruj Markt beschossen wurde, wie der niederbrannte und wie Zivilisten ums Leben kamen.

Etwas später brach die Telefonverbindung ab; und die Wasser-, Gas- und Stromversorgung wurde abgeschaltet.

Seit Mitte August war es gefährlich, sich in der Stadt aufzuhalten. Viele Menschen mussten die Stadt verlassen; die anderen versteckten sich in Kellern und Deckungen. Unsere Herzen bebten, unsere Emotionen nahmen kein Ende, wir fürchteten um das Leben unseres Papa. Die Beschüsse kamen dann jeden Tag, und sie hatten bedeutende Zerstörungen und Menschenverluste zur Folge. Aber dank unseren tapferen Beschützern und unserer gegenseitigen Unterstützung haben die Stadt und ihre Einwohner in diesen schweren Zeiten es doch geschafft, zu überleben.

Kira Babkina, Klasse 4a

Hätten wir irgendwann annehmen können, dass uns einmal so etwas passieren könnte. Ende Mai 2014 hatte meine ältere Tochter ihre Abschlussfeier im Kindergarten, und wir hatten Angst, weil über unserer Stadt Militärflugzeuge kreisten. Aber es war noch lange nicht das Schlimmste, was hätte passieren können.

In den Sommerferien kamen wir ins Dorf zu unserer Oma, die Kinder spielten im Hof, und auf einmal hörten wir eine schallende Explosion. Die entsetzten Kinder stürzten ins Haus und fingen an zu weinen. Dann siegen wir in den Keller herunter. So dauerte es einige Tage, dann packten wir unsere Siebensachen zusammen und zogen in eine andere Stadt. Nach der Ankunft hatte meine ältere Tochter Angst bei jedem schallenden Laut und fragte mich ständig: „Mama, wird denn hier auch herumgebombt?“

Später wurde sie mit der Zeit ruhiger, aber wir mussten in unsere Geburtsstadt zurückkehren. Dies geschah im Winter 2015, und zwar im Januar. Zu dem Zeitpunkt wurde die Stadt beschossen. Meine Kinder schliefen im Baderaum, bei jeder Explosion rannten sie Hals über Kopf in den Korridor. Ich sah Furcht in ihren Augen. Zu dieser Zeit haben sich meine Kinder sehr stark verändert.

Jedoch hoffen wir darauf, dass dies alles bald ein Ende nimmt. Wir glauben daran!

Irina Passetschnikowa

Sommer 2014

Im August begannen die Bombenangriffe. Am frühen Morgen hat uns ein starker Lärm wachgerottet. Wir zogen uns an und rannten auf die Straße, dort wurde uns gesagt, wir sollten schnellstens in den Keller heruntersteigen. Der Keller war voller Menschen. Die Kinder weinten, und die Hunde winselten. Die Menschen brachten in den Keller alle Lebensmittelvorräte, damit Kinder und ältere Menschen was zum Essen hätten. Im Laufe des Tages konnten wir nicht einmal frische Luft draußen schöpfen, denn unser Stadtteil geriet unter starken Beschuss.

Gegen Abend wurde es etwas stiller, aber als wir den Keller verließen, stellten wir mit Entsetzen fest, dass das Haus, das diesen Kellerraum hat, nun keine Fenstergläser hatte. Überall war viel Rauch und Feuer, es knisterte überall.

Dann liefen wir zum Markt. Das, wo das Geschäft „Brusnitschka“ stand, entdeckten wir etwas Schreckenerregendes. Ein Mann rief uns vom 7.Stock zu: „Sagt mir bitte, ob es unter mi noch Etagen gibt? Ich traue mich nicht einmal auf den Balkon zu kommen.“

Mein Kind blieb trotz seines Alters (6 Jahre alt) doch erstaunlich ruhig.

Gott verhüte Sie davon, so etwas dieser Art zu erleben.

Ja, im Krieg haben doch alle Angst, aber es unmöglich, zu beurteilen, was den das Allerschlimmste gewesen wäre. Jede Minute und jede Sekunde spürten wir diese wahnsinnige Angst...

28. Januar 2015

Schreck empfindet jeder, wenn man im Korridor fallen und den Kopf mit zitternden Händen umfassen muss, während die Erde bebt. Ein Artilleriesplitter bricht das Gasrohr durch! Wir laufen mit unseren Nachbarn auf die Straße, denn steigen wir in den Keller herunter... Gas, Wasser und Heizung sind also abgestellt. Es war aber Winter...

Es ist schrecklich, wenn man in dunklen feuchtem Keller bleiben muss, wo man mit geschlossenen Augen und kaum atmend horcht, wo die Geschosse denn platzen. Und es ist unsagbar schwer, in diesem geschlossenen Raum zu raten: ob es dich trifft oder doch nicht.

Es ist einem angst und bange, wenn oben die Eltern ins Geschäft gehen, um Wasser zu kaufen, weil es zu Hause schon längst keins gibt, während über ihren Köpfen Geschosse herum sausen. Zunächst sind Salven zu hören, dann kommt das Sausen und schließlich endet das mit Explosionen. In Wirklichkeit dauert es nicht mal eine Sekunde, aber im Bewusstsein dauert es eine ganze Ewigkeit... Wir fürchten um das Schicksal unserer Nächsten. Meine Mutter erkrankte an Grippe, später waren es meine Oma und ich. Mein Vater bringt uns für einige Tage zu anderen Verwandten, während meine Großeltern in der Stadt bleiben.

Schon am nächsten Tag fällt 50 m von unserem Haus entfernt ein „Totschka „U-Geschoss“. Der ganze Stadtbezirk schaudert vor Schreck zusammen. Die Menschen müssen wieder ihre liebe Stadt verlassen...

Wir haben Angst, wir werden eines Tages nicht wach.

Der Krieg, der immer für als etwas unfassbares im Jenseits war, ist nun zu uns ohne unsere Zustimmung gekommen, begleitet von Tränen, Verlusten und Furcht...

Ist es eine Gottesstrafe oder eine Bewährungsprobe, weiß ich nicht. Aber man muss damit weiterleben! Das tun wir auch! Gott wird uns nicht verlassen!

Ruslan Udowenko, Klasse 10b

Der Krieg ist ein fürchterliches und schreckenerregendes Wort. Es ist die allerschwerste Mutprobe für das ganze Volk. Besonders schutzlos und sensibel sind in dieser Zeit die Kinder. Ihre Kindheit ist damit endgültig vorbei, zurück bleiben nur Schmerz, Leiden, frühzeitiger Tod ihrer Verwandten und Nächsten. Empfindliche Kinderseelen werden vom Krieg zusammengedrückt und verstümmelt.

Die vorangegangenen Kriege haben viele Kinderleben gefordert. Aus diesen Kindern hätten aber tapfere und noble Menschen, die unsere Heimat so braucht, werden können.

„Wir sind die Kinder des Krieges“, sagen uns die Menschen, deren Kindheit in die schweren Kriegsjahre fällt, wo es einfacher zu sterben als weiterzuleben war.

Angelina Melnik, Klasse 5, 10 Jahre alt

Vor drei Jahren hatten wir vom Krieg nur einige Informationen aus der Geschichte, aus Büchern und Filmen, aber keiner ist damals auf den Gedanken gekommen, dass auch unser Leben und unser Schicksal würden einmal vom Krieg betroffen sein.

Es gibt nunmehr keinen Menschen im Donbass, der die Kriegsfolgen an eigener Haut nicht gespürt hätte. Im Krieg sind viele Zivilisten ums Leben gekommen, unter ihnen sind einfache Werktätige, Kinder und ältere Menschen. Wir würden es keinem wünschen, das durchzumachen, was wir erlebt haben. Unser Städtchen hielt während der Kampfhandlungen den Artilleriebeschuss des Gegners auf, wodurch die Angriffe auf die Städte in der Umgebung oft verhindert wurden. Harte Kämpfe hatten das Schicksal und das Leben vieler Einwohner zerstört. In der Stadt gibt es viele zerstörte Häuser, die genau getroffen worden sind.

Während des Krieges wurde der Lehrprozess in unseren Schulen gestört, und wir mussten uns auf den Fernunterricht umstellen. Jedes Mal, als ich schlafen ging, hoffte ich, dass die Nacht doch still und friedlich verlaufen würde. Aber offen gestanden war dies nur selten der Fall, ich musste die Nächte doch überwiegend auf dem Korridor verbringen, ich fühlte mich dort viel sicherer. Wir waren nun viel seltener an der frischen Luft, denn unsere Eltern hatten doch große Angst um uns.

Mangelnde Kenntnisse der einheimischen Geschichte, geistige Verarmung, Mutlosigkeit und Zynismus waren entscheidend dafür, dass die Bürger eines Landes nunmehr einander als Feinde betrachten. Normale Menschen sind nun nichts anderes als Mittel für Politiker und Oligarchen.

Mein größter Traum ist Frieden in meinem Heimatland.

Danil Paljanitza, 15 Jahre alt

Es war im August 2014. Ich kann mich sogar an das genaue Datum erinnern, es ereignete sich am 12. August 2014. Keiner in unserer Familie konnte erahnen, dass wir einige Minuten später alle auf dem Fußboden, und zwar auf dem Korridor liegen würden, um dort Schutz vor Beschuss zu finden.

Es kam wie Donner vom heiteren Himmel, und diese Massenschüsse machten alles umher taub: selbst das Geschrei, Stimmen und Sirenen waren kaum noch hörbar. Das Schlimmste jedoch war, dass die Geschosse nur noch einige Etagen oder sogar Meter von unserer Wohnung entfernt waren.

Damals war der Schreck noch nicht so groß, denn wir wussten nicht, wie lange all das andauern würde! Ich kann mich jetzt an die Ereignisse dieses Tages kaum noch erinnern, aber nach drei lautstarken Bombenanschlägen konnten wir nur an unser Überleben denken.

Ich weiß noch, wie in der nächsten Nacht wir bemüht waren, auf einer Matratze in unserem engen Korridor, der uns von den Fenstern schützte, einzuschlafen. Mir ist das gar nicht gelungen.

Aber dies war erst der Anfang. Der Anfang des Schreckens, das uns auch heute bei kaum hörbarem Beschuss zusammenzucken lässt. So ging es uns noch nicht auch im September desselben Jahres, als ich, meine Mutter, mein Vater und meine Tante uns in den Kellerräumen nicht weit von unserem Haus versteckten, wir blieben sogar ständig da, wenn draußen das Sausen der Geschosse zu hören war, manchmal sogar mehrmals und zur gleichen Zeit. Einmal wurden sogar die Nachbarhäuser direkt getroffen.

So ging es uns auch, als meine Familie es wagte, für eine kurze Zeit unser Haus zu besuchen, um Lebensmittel zu holen. Damals befanden wir uns unerwartet inmitten eines scharfen Kampfes. Obwohl wir eigentlich normale Zivilisten sind und niemals im Krieg waren, konnten wir nach dem Lärm erkennen, was für Waffen es waren. Bei einem Kurzschuss wussten wir, dass es bestimmt ein Panzerschuss gewesen ist; bei einem langen und lauten Schuss muss es Artillerieschuss gewesen sein. Wenn Kleinholz gegen die Wände geschleudert wird, dann sind es sicherlich Maschinengewehre, und zwar kleinkalibrige. Und das dauert 20 bzw. 30 Minuten an.

Das Allerschlimmste erlebt man, wenn man nach Beschuss auf die Straße kommt, wo tiefe tote Stille herrscht.

Die Erwachsenen meinen, die Erinnerungen aus der Kinderzeit prägten sich fürs ganze Leben ein. Das mag wahr sein. Jedoch weiß ich genau, dass ich niemals an meinen ersten Schulappell am Tag des Wissens zurückdenken würde. Es ist darauf zurückzuführen, dass es mir und meinen Mitschülern einfach vorenthalten blieb, eine Ehrenrunde vor allen Schülern unserer Schule zu machen und Geschenke von den ABC-Schützen in Empfang zu nehmen. Und wir haben auch keine Festtorte in unserem Familienkreis gegessen, was früher unsere vieljährige Tradition am 1. September war.

Dies alles blieb uns vorenthalten, weil es im Jahre 2014 passierte. Das war eben die Zeit, wo über 50% der Einwohner meine Stadt verlassen mussten. Ich wurde ebenfalls von meinen Eltern in Sicherheit gebracht, und zwar für eine sehr kurze Zeit. Im September war ich schon wieder zu Hause, wo zu dieser Zeit ein richtiger Krieg herumtobte. Bei Beschuss gingen meine Nachbarn in Deckung, sie stiegen nämlich in ihren Keller herunter. Es war sehr laut und sehr schrecklich.

In der Schule begann der Unterricht erst am 1. Dezember. Es hat uns sehr gefreut, weil wir dadurch die Möglichkeit hatten, nicht nur zu lernen, sondern auch mit einander zu kommunizieren. Manchmal im Unterricht war es recht schauerlich, denn ganz in der Nähe landeten Bomben, aber meine Mitschüler blieben auf ihren Schulbänken sitzen und beugten nur ihre Köpfe.

Ab und zu hörten wir da oben im Himmel laute Explosionen, und es hat noch sehr lange andauert. Wir haben jetzt keine Lust mehr, darüber zu sprechen. Ich bin der Meinung, es hätte sich kaum jemand vor 10 bzw. vor 5 Jahren einfallen lassen, Schüler im Zivilschutz bezogen auf das richtige Verhalten bei Artilleriebeschüssen und beim Entdecken explosionsgefährlicher Gegenstände zu unterrichten. Aber leider ist es unumgänglich geworden.

Heute wünsche ich allen Menschen nur Frieden, Gesundheit und das Leben in der Nähe ihrer Nächsten.

Viktorija Kutepova, Schülerin der Klasse 3a

Der Krieg tobt nun schon 2 ganze Jahre. In dieser Zeit habe ich so viele Salvenschüsse gehört, dass ich es nimmer mit Donner verwechseln würde. Ich habe genug Geschosssausen gehört, dass ich bei jedem Sausen anderer Art ruhig bleibe. Diese Reaktion bleibt bestimmt aus Dauer. Furcht empfinde ich jedoch heute wie damals. Ich habe es nur Gott zu verdanken, dass ich weiterlebe.

Artur Ewraljow

Es war im Winter 2015. Gerade damals im Krieg, nicht früher und nicht später, habe ich deutlich zu spüren bekommen, was es eigentlich bedeutet. Damals wurde unser Stadtbezirk beschossen. Jede Nacht, punkt um 2 Uhr, begann der Beschuss. Ich lag auf dem Fußboden und lauschte dem Dröhnen zu. In der Ferne war eine Salve zu hören. „Eins, zwei, drei, vier, fünf ....Uff, vorbeigesaut“, atmete ich erleichtert auf. Ich wusste schon ganz genau, in wieviel Sekunden das Geschoss daneben landen sollte. Ich konnte auch deutlich die Geschütze erkennen, von welcher Seite geschossen wurde und wo das Geschoss landete.

Dann wurde es still und ich wollte eine wenig zwischendurch mal schlafen. Aber 15 Minuten später begann ein Artilleriegeschütz in der Nachbarstraße Geschosse abzufeuern. Da liegt man und hofft darauf, dass von der Seite des Gegners nichts angesaut kommt.

So verging die ganze Woche. Endlich haben wir beschlossen, wegzufahren. Der Abreisetag war der allerschlimmste Tag. Der Abschuss begann noch am Morgen. Mit all unseren Siebensachen standen wir auf der Haltestelle und warteten auf den Bus. Der kam jedoch erst nach einer Stunde, wo wir schon ganz verzweifelt waren. Jede Minute mussten wir mit einem Geschoss rechnen.

Endlich kam ein Sammeltaxi. Aus dem Fenster sah ich Trichter und das Haus, von dem nur noch das Dach übriggeblieben war. Ich bekam Herzbeschwerden von dem, was ich vorhin

gesehen hatte. Als wir die Stadt verließen, atmete ich erleichtert auf. Damals war ich mir sicher, dass ich diesen Kriegsdonner nie wieder zu hören bekomme.

M. Chodnamgulyewa, Klasse 11b

Was ich in der Kriegszeit verstanden habe

Es geschah Anfang August 2014. Ein Geschoss landete auf dem Markt, wo mein Vater arbeitete.

Es war ein schöner Tag, die Sonne schien, und die Vögel sangen fröhlich ihre Lieder. Und plötzlich auf einmal, es war um das 100fache schlimmer als Donner aus dem heiteren Himmel, explodierte ein Geschoss. Es war ein Wunder, dass mein Vater nicht getroffen wurde. Aber nebenan kamen einige Menschen ums Leben. Es war grauenhaft und fürchterlich. Keiner ahnte, dass der Tod ganz in der Nähe auf ihn lauert. Nach dieser Erkenntnis verließen wir die Stadt für zwei Monate.

Aber nichts hielt mich in fremder Umgebung fest. Als wir zurückkamen, wurde uns klar, dass wir nun endlich zu Hause, in unserer Heimatstadt waren.

Was war aber in unserer Abwesenheit mit der Heimatstadt nur passiert? Zerstörte Häuser ohne Fenster. Meine Heimatschule war zerbombt, und es war weder Eisenbahnlärm noch Lärm vom Maschinenbaubetrieb zu hören. Dafür hörten wir jede Nacht Bomben- und „Grad“-Explosionen. Beim Schlafengehen lauschte man in der Nacht und man konnte kaum einschlafen, dann jedoch nickte man erschöpft ein.

Mein Vater arbeitet nach wie vor auf demselben Markt. Meine Schwester studiert in Donezk. Wenn sie wegfahren, rege ich mich sehr auf und bekomme Angst. Was soll ich tun, wenn sie wegfahren, um ihre Aufgaben zu erfüllen, und dann nie zurückkommen? Ich bin bemüht, diese Gedanken zu verdrängen.

Ich hoffe sehr darauf, dass der Krieg bald beendet wird, und ich bin mir sicher, dass das neue Jahr 2017 uns Frieden und Glück bringt.

Jekaterina Kotelnikowa, 11 Jahre alt, Schülerin der Klasse 6a

Ich heiße Tatjana Pylowa, ich lebe in der Stadt Jasinowataja. Im Jahre 2014 war ich Schülerin der Klasse 6a, Schule Nr.6. Einmal, als ich mit meinen Freunden während der Sommerferien auf der Straße spazieren ging, hörten wir zu unserer Überraschung das Sausen, dem eine starke Explosion folgte. Wir rannten sofort weinend und erschrocken nach Hause (es war gerade der Beginn der Bombenangriffe auf unsere Stadt). Als ich ganz schockiert zu Hause angekommen war, sah ich dort meine Mutter und meine Oma weinen. Mein Bruder war auch zu Hause.

Wir konnten nicht fliehen, weil wir kein Geld dafür übrig hatten. Besonders lange habe ich geschluchzt, als meine Schule getroffen wurde. Ich war in dem Augenblick in der Küche und hörte das nächste Sausen, aber diesmal kam es zur Explosion in der Nähe von unse-

rem Haus, und die Fenstergläser in meiner Klasse fielen hinaus. Ich weinte lange und war zu Tode erschrocken.

Sogar heute, wo nicht mehr so oft geschossen wird, habe ich meine weinenden Mitter und Oma vor den Augen, zerbombte Häuser und Schule, und ich höre immer wieder die Fenstergläser klirren. Wenn jetzt etwas auf den Boden fällt, laufe ich instinktiv in den Korridor. Als normales Kind bitte ich die Erwachsenen: „Macht doch Schluss damit! Ich habe ja keine Lust, auch weiterhin Angst zu haben, spazieren zu gehen, zur Schule zu gehen!“ Ich will doch einfach nichts als Frieden wie alle Kinder.

Erwachsene, macht Schluss damit! Ich bin für den Frieden!

Unsere ganze Familie wartete mit Ungeduld auf den 1.September 2014, es wurden Vorbereitungen auf das Schulfest an diesem Tag getroffen. Für die Schule war bereits alles besorgt: eine Schultasche, ein Schulanzug, Hefte, Kugelschreiber.

Aber es kam anders: das Schulfest, dieses fröhliche Ereignis, hat überhaupt nicht stattgefunden, denn unsere Stadt Jasinowataja wurde auf einmal stark beschossen. Die Geschosse sausten durch die Luft, die Erde dröhnte, die Häuser wackelten, das Fensterglas fiel auf den Boden. Häuser und Straßen waren auf einmal menschenleer.

Viele Menschen verließen später die Stadt. Meine Familie aber, meine Oma, mein Opa, meine Schwester und ich stiegen in den Keller herunter. Meine Mutter war vorher gestorben, und wir wohnen deshalb bei unseren Großeltern. Ich fühlte mich beleidigt und ich war sehr entsetzt. Ich machte mir Sorgen nicht nur um mich, sondern auch um meine lieben Nächsten und Freunde.

Als wir den Keller verließen, konnte ich die Stadt nicht wiedererkennen. Wir hatten keinen Strom, kein Wasser, kein Erdgas, deshalb kochten wir unser Essen am Lagerfeuer. In unserem Haus waren die Fenster nun ohne Glas, das Nachbarhaus hatte ein großes Loch, und überall verbreitete sich Brandgeruch.

Als wir zur Schule gingen, fiel uns sofort auf, dass unsere Schule beim Beschuss getroffen wurde. Ein Schulgebäudeflügel war stark beschädigt: die Fenster waren ohne Glas, die Klassenräume und der Speiseraum waren beschädigt. Der Unterricht begann jedoch, trotz aller Schwierigkeiten. Das Leben muss doch weitergehen. Ich bin bereits Schüler der Klasse 3B Schule Nr.6, Stadt Jasinowataja. Die Stadt wird auch weiterhin beschossen, aber wir lernen und treiben Sport. Zu Hause liegt bei uns immer eine große Tasche mit unseren Dokumenten und mit warmen Sachen bereit für den Fall, dass es zu starkem Beschuss kommt. Aber wir hoffen darauf, endlich doch unter friedlichem Himmel zu leben! Alle Menschen der Welt, die für den Frieden eintreten, stehen Sie bitte auf und sehen Sie zu, wie die ukrainische Regierung für die Kinder und die älteren Menschen aus dem Donbass sorgt!

Wladislav Tarakanow



Anfang August 2014 hat meine Mutter für mich einen Ferienplatz im Kinderlager „Burevestnik“ erhalten. Ich blieb telefonisch in Kontakt mit meiner Familie.

Am Tage, wo all das begann, und zwar am 16. August desselben Jahres, erwachte ich wie immer, es gab kein Zeichen einer Katastrophe. Seit dem Vormittag wollte ich mit meinen Eltern sprechen, aber ich konnte sie telefonisch nicht erreichen. Ich beschloss, etwas später zurückzurufen. Zunächst habe ich darauf nicht geachtet, alles ging am Tage seinen Gang, aber ungefähr um 16.00 bzw. 17.00 war die lustige Zeit schon vorbei.

Als mein Freund vom Spaziergang zurückkam, hörte ich von ihm eine solche Nachricht, die mich nahezu gelähmt hätte: ich erfuhr von den Kampfhandlungen in Jasinowataja. Als Beweis zeigte er mir einige Fotos der zerstörten Stadt. Ich geriet in Panik und versuchte immer wieder, die Nummern meiner Eltern zu wählen, aber das Resultat blieb aus. Ganz verzweifelt rief ich alle an, deren Telefonnummern im Telefonbuch standen. Als ich so gut wie keine Hoffnung mehr hatte, erfuhr ich von meinen entfernten Verwandten, dass es meinen Eltern doch gut ging. Während meines weiteren Aufenthalts im Kinderlager erfuhr ich die Nachrichten aus dem Internet.

Als meine Aufenthaltsdauer im Kinderlager vorbei war, holten mich meine Eltern ab, und seitdem wohne ich in meiner Heimatstadt.

Ruslan Samoilenko, Klasse 9a

Am 29. Juli 2014 auf dem Hauptbahnhof der Stadt Jasinowataja herrschte ein reges Treiben. Nach dem Beschuss der Stadt am Vortag herrschten Angst und Panik in den Wartesälen. Menschen mit blitzschnell gepackten Reisetaschen, Kleinkinder, die Verwandten, die die Abreisenden zum Bahnhof bringen wollten – all das machte den betäubenden Lärm, der jedoch die Kanonade von draußen (es wurde die Nachbarstadt Awdejewka beschossen) nicht verstummen ließ.

Wir standen in der Menschenmenge und warteten auf den Zug nach Charkow. Warum beschlossen wurde, ausgerechnet in dieser Richtung zu fahren, konnte keiner deutlich erklären: die entsprechenden Fahrkarten waren zu kaufen, und es herrschte Verwirrung und Ratlosigkeit, denn keiner konnte verstehen, was sich da alles abspielte. Wir warteten auf den Zug, aber der kam immer noch nicht. Es fuhren auch keine Züge in andere Richtungen ein: wegen beschädigter Gleise geriet der Fahrplan für ungewisse Zeit außer Kontrolle. Hitze und Erwartung machten die Menschen todmüde.

Plötzlich erschien ein Bahnhofangestellter inmitten des Wartesaals und erklärte, es bestehe eine akute Beschussgefahr und man müsse nun in die Kellerräume heruntersteigen. Wir griffen nach unseren Siebensachen und rannten mit der Menschenmenge zum Versteck.

Es vergingen einige Stunden, aber es änderte nichts an der Sache: der Eisenbahnverkehr funktionierte immer noch nicht. Es wurde letzten Endes die Entscheidung getroffen, die Stadt mit dem Auto zu verlassen. Wir standen lange Schlange auf der Tankstelle, kaufte

auf dem Bahnhof ein Heft und einen Marker sowie ein Papierklebeband und klebten auf das Auto einige Schilder mit der Aufschrift „Kinder“.

Endlich fuhren wir los. Am Fenster sausten an uns rauchende Felder, Einzelpanzer, aufgeregte Militärangehörige und eine gesprengte Eisenbahnbrücke. Keiner glaubte daran, dass es kein Alptraum, sondern Wirklichkeit war.

Am 29. September, genau zwei Monate später, kamen wir jedoch zurück. Wir konnten unsere Heimatstadt gegen keine andere Stadt eintauschen.

Nikita Prichodko

Krieg ist doch ein Horrorwort! Die Kriegshandlungen in Donezk haben am 26. Mai 2014 begonnen. Unter ständigem Beschuss kamen viele Menschen ums Leben, sie verließen ihre Häuser oder nahmen den Kampf um ihre Heimat, die Region Donezk, auf. Gerade die Jahre 2014-2015 waren besonders grauenhaft und gefährlich für die Donbass-Einwohner. Es wurde tagsüber ohne Unterlass geschossen, und viele Häuser wurden beschädigt. Es ist sehr schade, dass es unmöglich ist, die ums Leben gekommenen Menschen, und insbesondere Kinder, wieder lebendig zu machen. Sie waren doch gar nicht schuld daran, dass sie ihr Haus und ihre kleine Heimat nicht verlassen konnten.

Dieses Jahresende war für mich recht tragisch. Wegen der Kriegshandlungen mussten meine Familie und ich die Stadt verlassen. Meine lieben Nächsten und Freunde sind alle am Leben geblieben, obwohl sie an dieses Jahr mit Seelenschmerz zurückdenken. Manchmal habe ich den Eindruck, dass sich einige Episoden jener Ereignisse wiederholen und ich will daran glauben, dass endlich der Frieden kommt. Ich hoffe, dass der Krieg bald endet und nicht mehr geschossen wird, dass kein Mensch mehr ums Leben kommt und dass alle begreifen, dass der Krieg nur Not, Elend und Tränen bringt, während der Frieden Freiheit, Liebe, Glück, Freude und Kinderlachen bedeutet.

M. Hatzko, Klasse 7b

Im August 2014 waren meine Mutter, meine Schwester und ich am Meer. Unser Vater hielt sich in Russland auf, er war auf Dienstreise. Es war gefährlich, nach Jasinowataja zurückzukehren, und wir besuchten zunächst unsere Verwandten in Kiew, dann fuhren wir nach Dnepropetrowsk, und abschließend nach Rostow-am-Don, wobei wir einen Sprung nach Donetsk machten, um unseren Vater abzuholen. Im Sommer 2014 waren alle, die diese Chance hatten, bemüht, Jasinowataja zu verlassen: sie stiegen bei ihren Verwandten, Freunden oder Bekannten ab.

In Rostow-am-Don ging ich nicht zur Schule. Über das Sozialnetz „Im Kontakt“ bekam ich Informationen über die Hausaufgaben im Fernunterricht, die von unseren Schullehrern aufgegeben wurden, machte mich mit neuen Lehrinhalten vertraut und machte diese Hausaufgaben.

Als wir erfuhren, dass in unserer Schule ab Dezember wieder Präsenzunterricht erteilt wird, kamen wir nach Jasinowataja zurück. Wir fühlten uns dort nach wie vor nicht in Sicherheit. Wir machten uns Sorgen um unseren Vater, weil er in Donetsk arbeitete. Wenn Jasinowataja unter Beschuss geriet, konnten wir nirgendwo Deckung finden, denn wir wohnen doch im 7.Stock und das Untergeschoss in unserem Haus war längst zerstört.

Wir waren zu Tode erschrocken, als die Elektrozentrale vom Geschoss getroffen wurde und als es am Himmel aufblitzte. Am nächsten Tag kamen wir zu unserer Oma, sie wohnt in der Umgebung von Makejewka. Wir fuhren weg, weil es keinen Strom, kein Gas und kein Wasser mehr gab. Meinen Geburtstag feierten wir immer noch bei unseren Großeltern. Diesen Geburtstag vergesse ich niemals.

Dmitrij Guljaew, Klasse 8b

Im Sommer 2014 habe ich eine Einweisung ins Sommerlager bekommen. Als ich mich im Sommerlager aufhielt, wurde meine Stadt erstmals beschossen. Nach meinem Aufenthalt im Sommerlager kam ich nach Hause zurück. Ich war zutiefst entsetzt von dem, was ich dort sah, ich konnte meine Heimatstadt nicht wiedererkennen. Ich ging nach Hause, es war ganz still, und nur das Rauschen der Blätter im Wind war zu hören. Die Straßen waren menschenleer. Für einen Augenblick hatte ich den Eindruck, im Film „Apokalypse“ zu sein, aber es war doch nichts Anderes als die Wirklichkeit. Ich ging nach Hause und sah viele Häuser ohne Fenster, ohne Fensterglas, zerbombte Häuser und Geschosstrichter. Es war entsetzlich....

Artjom Atrepjew, Klasse 8b

Im Sommer 2014, als die Kriegshandlungen begannen, zogen meine Familie und ich in eine andere Stadt. Der Umzug fiel mir schwer, weil mein Leben mit meiner Heimatstadt so eng verbunden ist und ich unzählige Erinnerungen an das Geschehen in dieser Stadt habe.

Meine Mutter und mein Vater kamen aber bald nach Jasinowataja zurück, denn sie haben dort ihre Arbeit und ihr Zuhause. Von ihnen erfuhr ich, was alles in unserer Stadt geschah und wie die Situation war, aber es waren keine erfreulichen Nachrichten. In den Nachrichten hieß es oft, Jasinowataja sei beschossen worden. Das waren tatsächlich die Worte, an die sich die Einwohner der Stadt längst gewöhnt hatten. Die armen Einwohner, die das alles erleben mussten!

Die Kontakte zu den Verwandten waren nun unmöglich, es gab gar keine Verbindung zu ihnen. Und was soll das alles bedeuten? Wie sollten die Kontakte der Menschen mit ihren Nächsten aufrechterhalten werden? Es gab jedoch keine Antwort auf diese Frage.

Als ich zurückkam, konnte ich die Stadt gar nicht wiedererkennen. Anstatt eines gemütlichen und schönen Städtchens waren überall nur Trümmer und Zerstörungen zu sehen.

Unsere Stadt hat jedoch viel Mut und Ausdauer, und dadurch hat sie es doch geschafft, die Waffen nicht zu strecken, und dabei soll es auch weiterhin bleiben.

Anastasia Fedtschenko, Klasse 8b

Das erste Mal haben wir von diesem Krieg aus den Nachrichten erfahren. Meine Verwandten glaubten, dass dieser Krieg an uns vorbeigehen würde. Unser Vater brachte meine Mutter, Schwester und mich an das Asowsche Meer, um uns das alles zu ersparen.

Drei Wochen lang waren wir am Meer. Als wir aber zurückkamen, das ging alles erst los. Meine Eltern, meine Schwester und ich zogen zu meinen Großeltern nach Gratschowka um, weil sie dort einen größeren und besseren Keller haben. Unser Sofa brachten wir an die Stelle, wo es am sichersten war, und zwar in den Korridor.

Später, wo Jasinowataja schon stark beschossen wurde, blieben wir alle im Keller. Unsere Verwandten und Nachbarn waren ebenfalls da, insgesamt an die fünfzehn Menschen. Es gab Zeiten, wo wir ganze zwei Tage im Keller blieben.

Als der Beschuss etwas nachließ, brachten uns unsere Großeltern an einen sicheren Ort, nach Tschasow Jar im Gebiet Artjomowsk. Unsere Eltern blieben aber in Jasinowataja, die Telefonverbindung mit ihnen ließ viel Besseres zu wünschen übrig. Wenn die Telefonverbindung jedoch funktionierte, erfuhren wir, was es Neues gab: die Stadt blieb ohne Licht, Wasser und Gas, Häuser wurden zerstört und viele Menschen kamen ums Leben. Wir machten uns Sorgen um unsere Verwandten.

Am 1. September mussten mein Vetter und ich die Schule wechseln. Zwei Monate später holten uns unsere Eltern ab, und wir kehrten nach Jasinowataja zurück. Wir hatten dort Fernunterricht. Die Hausaufgaben machten wir im Keller. Unsere Schule wurde auch getroffen: zwei GRAD-Geschosse beschädigten eine Wand und Unterrichtsräume. Mein Vater und noch einige Eltern belegten mit Ziegelsteinen das Schussloch. Ich wollte ihnen helfen, aber die Eltern erlaubten es nicht, denn es war viel zu gefährlich.

Der Krieg ist noch lange nicht zu Ende. Bis heute wird unsere Stadt beschossen. Nachts können wir nicht richtig schlafen. Aber keiner hat nunmehr Angst, denn wir sind es müde, Angst zu haben.

Artjom Redtschenko, Klasse 8b

Ende August 2014, wo ein starker Beschuss begann, stiegen meine Mutter und ich in den Keller herunter. Ich war ganz entsetzt. Als wir schon im Keller waren, sah ich viele junge und ältere Menschen, die ebenfalls erschrocken und unruhig wirkten. Manchmal hatten wir keinen Strom, und die Männer holten das Wasser aus den naheliegenden Wasserbrunnen, wenn es still wurde. Aus Krankenhäusern wurden Arzneimittel gebracht. Die Leute von der Volksmiliz sorgten für unser Essen.

Später wurde unsere Schule von einem Artilleriegeschoss getroffen, und es wurde immer lauter und immer schwerer. Die Schulfenster hatten danach kein Fensterglas mehr, und

eine Mauer wurde zerstört. Als es endlich still wurde, gingen meine Mutter und ich nach Hause. „Na, endlich doch!“ dachte ich.

Meine Tante hat uns vorgeschlagen, eine Weile bei ihr zu wohnen. Sie versuchte lange, uns zu überreden, aber wir hatten Angst. Doch langsam haben wir uns doch entschieden, zu ihr zu ziehen. Die Fahrt dauerte lange, und wir zitterten vor Angst. Nach der Ankunft aber beruhigten wir uns. Dann ging ich zur Schule, die Gymnasium genannt wurde, aber ich hatte Heimweh und sehnte mich nach meiner Schule. Ich wollte zurück, in meine Heimatstadt. Dann war das Schuljahr zu Ende, und ich wurde sehr ungeduldig. Als wir endlich zurückkamen, war ich sehr glücklich. Seitdem habe ich gar keine Lust, meine Heimatstadt zu verlassen. Aber leider ist noch kein Kriegsende abzusehen.

Anastasia Bykowa, Klasse 6b, 12 Jahre alt

Es gibt nun kein Zuhause mehr!

Meine Eltern haben zeit ihres Lebens in Spartak, einer Siedlung städtischer Art, gelebt. In 2014 begann jedoch die Kriegszeit in unserer Republik. Die Kämpfer der Streitkräfte der Ukraine (WSU) besetzten die Stadt Awdejewka, um später die Stadt Donetsk zu erreichen.

Unsere Armee bezog Verteidigungspositionen, und so wurde unsere Siedlung Spartak zur Frontlinie während der ganzen Kampfhandlungen. Diese Situation hat dazu geführt, dass es momentan in der Siedlung kein einziges Haus mehr gibt, das von der Artillerie nicht getroffen worden sei.

Unser Haus wurde während des ersten Waffenstillstandes mit der Ukraine zerstört. Damit haben wir gar nicht gerechnet. Am Morgen, als ich unterwegs zur Arbeit war, riefen mich meine Eltern an und teilten mit, dass unser Haus von einem Artilleriegeschoss getroffen worden und dann ganz niedergebrannt sei. Am nächsten Tag wollten meine Eltern sehen, was denn alles passiert war. Das Haus lag in Ruinen, das Artilleriegeschoss (es war ein GRAD-Geschoss) war in einem Zimmer gelandet. Nur die Mauern hatten diesen Beschuss überlebt. Unser ganzes Vermögen war niedergebrannt, da keiner es gewagt hatte, es wegzuschaffen.

Bei uns gilt das Sprichwort: ein und derselbe Trichter wird niemals wiederholt getroffen! Aber dem ist nicht so! Das gibt es! Unsere fast ganz zerstörten Hausmauern wurden später sogar doppelt getroffen. Diese Geschosse zerstörten die Innenwände und eine Zentralwand. Nun ist von unserem Haus nichts übriggeblieben, es ist nicht zu restaurieren und muss nur noch abgetragen werden. Ein neues Haus wird erst nach dem Kriegsende errichtet.

Nikolai Maranzow

Aktionen einer Sabotagetruppe

Es war Ende Januar – Anfang Februar 2015, als eine Sabotagetruppe in unserer Stadt handelte. Bereiche wurden beschossen, die Truppe wollte Heizwerke und Gasdruckregelanla-

gen beschädigen, die für das normale Leben wichtig sind. An einem dieser Tage waren wir mit der ganzen Familie zu Hause, wir gingen schon zu Bett, und wie immer, um 22 Uhr, wurde es bereits zu einer „guten“ Tradition, alles begann. Ich hörte einen Schuss nicht weit von uns und das Geschwirr eines fliegenden Geschosses, dann ihr Fall und den Einschlag, wir hörten, wie Splitter in unsere Pforte einschlug. Das geschah noch mehrere Male.

Am nächsten Tag beschloss ich mit meinem Kind, das damals 1 Jahr und 4 Monate alt war, bei meinen Eltern in ihrem Privathaus zu bleiben, die im 100. Viertel wohnen, um in Sicherheit zu sein und damit sich der nächtliche Beschuss meines Hauses nicht wiederholt. Aber wie sich herausstellte, hatte ich mich in dieser Nacht geirrt. Die Sabotagegruppe begann mit dem Beschuss des Viertels, in dem meine Eltern wohnen. Sie haben keinen Keller, der sicherste Ort im Haus ist der Korridor. Ich mit meinem Sohn, meine Schwester und ihr Mann und meine Eltern saßen auf den Boden im Korridor, die Kinder haben wir in der Ecke schlafen lassen, wo der sicherste Ort war. Wir hörten sehr schwere Gewehrsalven, das Geschwirr und dann die Explosion eines Geschosses. Im Internet erfuhren wir in der Gruppe von Jassinowataja, dass das Geschoss in der Nähe des Marktes fiel, einen Strommast beschädigte, auf die Straße fiel und dort ein Loch hinterließ. Es vergingen ein paar Stunden und alles wurde still. Am dritten Tag kehrten wir für die Nacht nach Hause zurück, aber diese Nacht erwies sich als die schlimmste!

Wieder zur gleichen Zeit um 22 Uhr hörten wir Gewehrsalven, aber dieses Mal waren sie weit entfernt, sogar dumpf, also schoss man weit weg. Aber was nach ein paar Sekunden begann, war ein Horror! Wir leben in Grachevka, und 2014-2015 gab es eine Straßensperre in der Nähe des Gebäudes der Organisation GorGaz. Das ist genau der Ort, den die Sabotagegruppe mit diesen Geschossen treffen wollte. Nach den Schüssen hörten und sahen wir helle Blitze und Explosionen der Geschosse ganz in der Nähe. Diese Blitze und Geräusche näherten sich uns, unserem Haus, das war ein Mehrfachraketenwerfer „Grad“. In diesem Moment akzeptierte ich mein Schicksal und hatte nur noch Angst um mein Kind, das neben mir schlief. Ich deckte es mit mir in der Erwartung, dass, wenn das ein Geschoss ganz in der Nähe oder auf das Haus fällt, um mein Kind irgendwie zu schützen. So vergingen etwa 15 Minuten, und alles wurde still. Danach verlief die Nacht ruhig. Am Morgen erfuhren wir, dass ein Haus in der Nähe der Straßensperre zerstört wurde, eine Frau starb darin, ein Mann und eine weitere Frau wurden verletzt. Von diesem Haus war nichts übrig geblieben, nur ein Müllhaufen, die Häuser daneben wurden beschädigt, aber die Menschen überlebten darin.

Wir beschlossen, die Stadt für eine Weile zu verlassen und zu unseren Verwandten in die Siedlung Krinitschnaja zu fahren. Dort war es ruhiger, aber wir konnten den Beschuss von Jassinowataja und Makejewka hören.

Viktoria Marantsowa

Diesen Tag, den 31. Juli 2016, werde ich nie vergessen.

Es war ein ruhiger, warmer Sommerabend. Gegen 21.20 Uhr kehrten wir mit der ganzen Familie von der Datsche nach Hause zurück. Unsere Wohnung befindet sich im 103. Viertel im 21. Haus. Wir kehrten eine halbe Stunde früher als üblich zurück. Als wir durch den Hof unseres Hauses gingen, waren wir überrascht, dass keine Großmütter auf den Bänken saßen und keine Kinder im Hof spielten. In den Wohnungen ist es sehr stickig, und normalerweise gehen alle in ihre Wohnungen, wenn die Ausgangssperre beginnt, also um 22 Uhr.

Wir gingen in den vierten Stock, betraten die Wohnung und packten unsere Koffer aus. Mein Mann und mein Sohn gingen ins Wohnzimmer, um fernzusehen, und meine Tochter und ich beschlossen, einen zerrissenen Schwimmring wieder aufzukleben. Wir legten ihn in unserem Schlafzimmer auf dem Boden aus, knieten uns nieder und machten uns an die Arbeit. Das Fenster unseres Schlafzimmers blickt nach dem Hof des Hauses. Im Sommer ist es in der Wohnung sehr heiß, also waren die Fenster des Schlafzimmers, der Küche und des Balkons im Wohnzimmer geöffnet. Es war etwa 22 Uhr. Ich saß auf den Knien auf dem Boden, mit dem Rücken zum Fenster und mit dem Gesicht zu meiner Tochter. Plötzlich hörte ich ein leises Geräusch wie ein Rascheln. Ich sah zu meiner Tochter auf und wollte sagen: „Da fliegt etwas“, aber ich hatte keine Zeit – es gab eine gewaltige Explosion.

Wir krochen in den Flur und kauerten auf dem Boden neben der Eingangstür. Mein Mann und mein Sohn kamen zu uns und fielen auf den Boden. Es war sehr beängstigend. Ich hatte das Gefühl, mein Herz klopfen zu hören, und meine Arme und Beine einschliefen. Dann gab es noch mehrere heftige Explosionen. Das Haus bebte, man hörte die Schreie von Menschen und den schrecklichen Klang von zerbrochenem Glas. Der Staubgeruch hat sich mit dem Gasgeruch vermischt. Dann wurde alles still. Wir lagen noch eine Weile da, dann standen wir auf und sahen uns die Wohnung an. Im Schlafzimmer, im Flur und in der Küche lagen Holzsplitter auf dem Boden; in der Küche beschädigte ein Splitter ein Plastikfenster und eine Glasscheibe zersprang; auf dem Balkon fielen zwei Glasscheiben aus einem Holzfenster vollständig heraus. Die Menschen gingen in den Hof, die Wagen des Gas-Notdienstes und des Katastrophenschutzministeriums kamen an. Wie sich herausstellte, wurden 3 Häuser beschädigt. Im Haus Nr. 19 - ein Treffer im Dach, im Haus Nr. 20 - ein Volltreffer in der Wohnung im ersten Stock, ein Mann wurde getötet, und in unserem Haus - Volltreffer in der Wohnung im Erdgeschoss, die sich in unserem Hauseingang befindet. Das Geschoss flog an unseren Fenstern vorbei, durchtrennte einen großen Ast eines Kastanienbaums und flog in das Erdgeschoss. Wie durch ein Wunder überlebten die Bewohner. Die ganze Nacht waren wir sehr besorgt, und am Morgen, als wir auf den Hof gingen, waren wir entsetzt. Im Hof gab es Trichter, im Haus waren fast alle Glasscheiben zerbrochen, die Balkone waren zerstört, und in der Wohnung der Nachbarn gab es ein riesiges Loch. Es ist unmöglich, das zu vergessen. Pawlienko O. A.

Der Krieg kam unerwartet in unsere Stadt, im August 2014. Zuvor hatten wir von den Ereignissen in Slawjansk gewusst, entfernte Explosionen und Schüsse gehört. Am 12. August waren mein Mann und ich in unserer Datsche. Als wir nach Hause zurückkehrten, fuhren wir an einer Fachschule und dem Gebäude der Stadtverwaltung vorbei, hörten wir von hinten das schreckliche Geschwirr und eine Explosion.

Es waren die ersten Geschosse, die im Stadtzentrum „fielen“. An diesem Tag brannte der „schlaue Markt“ nieder, es gab die ersten Toten unter den Einwohnern der Stadt. Unter ihnen war auch ein Kind. Einen Tag später begann der ständige Beschuss von Jassinowataja, tagsüber, abends und nachts. Es gab Treffer in Wohnvierteln. Wir zogen in den Keller unseres Hauses. Wasser, Gas und Strom wurden abgestellt. Wir zündeten im Keller Lampen an. Kühlschränke waren kaputt. Die Leute hatten Lebensmittel da drin. Sie begannen zu verfaulen. In den Eingängen herrschte ein schrecklicher Gestank. Wir mussten die Türen zu den Wohnungen aufbrechen, die die Bewohner verlassen hatten, um die verfaulten Lebensmittel wegzuworfen. Es gab kein Wasser. Wenn es keinen Beschuss gab, standen die Menschen in langen Schlangen an, um Wasser aus den Brunnen der Privathäuser zu holen. Das Abwassersystem funktionierte nicht. Die Bewohner der Häuser benutzten Pakete als Toilette. Einige brachten diese Pakete zu den Mülltonnen, andere warfen sie in den Hof. Aber wochenlang brachte niemand den Müll raus. Fliegen, Ratten, Gestank. Die Bewohner unseres Hauses fanden einen Lkw und luden den Müll in diesen Lkw und brachten ihn von den Häusern weg. Es war gefährlich, aus der Stadt zu gehen. Sie entluden den Müll in den Park.

Tagelang saßen Menschen in Kellern. Nachts, wenn es ruhig war, gingen sie in ihre Wohnungen. Sie schliefen auf dem Boden im Badezimmer oder im Flur. Das Essen wurde auf dem Feuer gekocht. Alle im Haus arbeiteten zusammen. Wer was hatte. Wir kochten Suppen, Breie, Kartoffeln. Aber die Essensvorräte gingen schnell zur Neige. Jugendliche fingen Tauben. Man kochte Brühen. Die Läden funktionierten nicht. Das Kreiskrankenhaus wurde zerstört. Aber Ärzte wohnten im Keller des Krankenhauses und halfen. Sie gaben kostenlos Medikamente aus. Da es keinen Strom gab, waren Handys die einzige Kommunikationsmöglichkeit. Doch die mussten aufgeladen werden. Also stellte man einen Generator vor das Krankenhaus. Die Menschen liefen mit Verlängerungskabeln und Handys zum Hof des Krankenhauses. Manchmal war die Reihe der aufgeladenen Handys fünfzig oder mehr Meter lang. Wenn ein Beschuss begann, gingen die Menschen zum Krankenhausgebäude und ließen ihre Handys draußen.

Ich war eine Zeugin, als eine hungrige Menschenmenge den Laden „Brusnichka“ ausraubte. Erst eine Gruppe von Soldaten mit den Maschinenpistolen, die nach oben schossen, hielt die Menge auf. Man wählte „freiwillige Helfer“ aus, die die Lebensmittel auspacken und der Reihe nach an die Menschen verteilen sollten. Doch es kam anders. Die „freiwilligen Helfer“ füllten ihre Taschen mit Lebensmitteln, und dann begannen sie, von der Tür des Ladens Nudeln und Gebäck in die Menge zu werfen. Die Menschen drängten und kämpften. Eine solche Demütigung hatte ich noch nie gesehen. Ich konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Manchmal brachen echte freiwillige Helfer in die Stadt ein, brachten Brot, Wasser und Medikamente und verteilten sie an die Menschen, die in den Kellern saßen. Alles wurde kostenlos gegeben. Als sie mir Brot gaben, wurde es mir schlecht, aber nach den Injektionen im Keller des Krankenhauses kam ich wieder zur Vernunft. Dank der freundlichen Menschen. Viele Menschen starben. Man begrub die Toten nicht auf dem Friedhof, sondern in den Höfen der Häuser. Und wenn es keinen Beschuss gab, wurden sie auf den Friedhof gebracht. Es gab keinen Transport, keine Särge. Man benutzte Einkaufswagen. Man wi-



ckelte die Leichen in Zellophan ein und transportierte sie in den Einkaufswagen. Im August gab es viele kirchliche Feiertage: **Honig-Erlöser**, **Apfel-Erlöser**. An diesen Tagen war der Beschuss am heftigsten. Die Geschosse trafen unsere Schule, das Krankenhaus, Wohnhäuser, viele Privathäuser wurden zerstört.

Der Schutzengel rettete meinen Sohn. Ein Geschoss explodierte im Innenhof des Hauses. Splitter flogen in die Fenster des Hauses. Am Eingang des Hauses wächst ein Walnussbaum. Die Splitter rissen die Äste des Walnussbaums ab und flogen ins Treppenhaus. Mein Sohn verließ gerade die Wohnung und ließ in diesem Moment den Schlüssel auf den Boden fallen. In diesem Moment flogen die Splitter über ihn hinweg und trafen die Tür. Wie durch ein Wunder überlebte er unversehrt.

So haben wir den schrecklichen August 2014 überlebt.

Ryabova L.B.

## Abschnitt 2

### Helden des unvollendeten Krieges

Georgi Wladimirowitsch Lubenskij

06.05.1996 - 14.02.2015

„Gera“

6. Mai 1996, 12 Stunden 55 Minuten, ein schöner sonniger Tag, der beste, der glücklichste. Ich bin eine Mutter!!! Dieses Gefühl kann niemand beschreiben, es gibt einfach keine solchen Worte. Die Geburt eines Kindes ist ein Sakrament, ein Wunder und nur eine Statistik. Laut Statistik wurde also an diesem Tag im Entbindungsheim von Jassinowataja ein Junge namens Georgi geboren. Und in der Tat war es ein ungewöhnlicher Mann!!!

Am 6. Mai feiern die orthodoxen Christen den Tag des Gedenkens an den Heiligen Georg. Mein Sohn wurde zu Ehren des Heiligen benannt. Georgi, Gerochka, Gera, der wichtigste Mann in meinem Leben.

Er war ein nettes, aufgewecktes Kind. Er sprach sehr früh, er entwickelte sich über seine Jahre hinaus. „Star“ Matineen und Solist im Chor. Er besuchte den Kindergarten Nr. 2 „Goldener Schlüssel“. Von klein auf liebte er Autos. Er hatte viele Zeitschriften und Enzyklopädien über Autos, wusste viel über sie. Es genügte ihm, einen Teil eines Scheinwerfers zu sehen, um das Auto und seine technischen Merkmale zu benennen.

Er besuchte die Schule Nr. 6 in der Stadt Jassinowataja. Er schloss sechs Klassen mit ausgezeichneten Noten ab.

Er wurde erwachsen. Es kamen Hobbys hinzu. Er ging zum Schwimmen, zum Aikido und zu modernen Tänzen. Dann ging er in die Fachschule Nr. 45, und dort begeisterte er sich

sehr für das Boxen. An einem Tag änderte er sein Aussehen, schnitt seine Haare ganz kurz und tritt in den Ring.

Er hat nie jemanden verraten. Er war sowohl mit denen befreundet, mit denen er in den Kindergarten ging, als auch mit denen, die er erst seit ein paar Wochen kannte. Eine einzigartige Fähigkeit, mit Menschen auszukommen.

Und dann kam der Krieg in den Donbass...

Gegenseitige Vorwürfe und Hass überschwemmten die sozialen Netzwerke. Menschen, denen niemand etwas Böses wollte, beschlossen, uns die Sprache, den Glauben, die Heimat und das Leben zu rauben. Bataillone und Freiwillige aus dem Rest der Ukraine versammelten sich im Donbass.

April... Es gab Protestbewegungen, die Menschen im Donbass wollten gehört werden. Aber leider war alles schon längst entschieden, wir wurden nicht gebraucht.

Georgi zögerte keine Sekunde. Zuerst die Verteidigung der Regionalverwaltung in Donezk. Er verbrachte seine Freizeit dort. Aber die Geschichte nahm an Fahrt auf, und es gab eine Wunde am Körper des Donbass – Slawjansk. Wenn früher jeder dachte, dass die neue Regierung der Ukraine es nicht wagen würde, Städte und Dörfer mit schwerer Artillerie zu beschießen, zu töten und zu verstümmeln, gab es jetzt keinen Zweifel mehr. Die Kämpfe begannen sich in Richtung Donezk zu bewegen.

Ein Junge, der gerade 18 Jahre alt geworden war, beschloss, sein Land zu verteidigen. Er meldete sich als Freiwilliger in Donezk. Und als Erklärung für seine Entscheidung schrieb er eine kurze SMS: „Mutter, es tut mir leid, aber ich kann nicht zu Hause sitzen, wenn die Faschisten mein Land zertrampeln“. Eine bewusste, gut durchdachte Entscheidung eines Mannes. Es ist sehr schwierig, das Gefühl des Patriotismus und der Liebe zu seinem Land zu messen. Ein Mensch ist schwach und stark zugleich.

Und so wurde er ein Kämpfer des Ersten Bataillons von Slawjansk. Gefahrenherde – Marjinka, Peski, Spartak, Flughafen – die Hölle auf Erden. Seine Kameraden starben, aber er glaubte nur an den Sieg. Er war in die Aufklärung verliebt, und jedes Mal, wenn er auf dem Flughafen einer Aufklärungsgruppe begegnete, bat er darum, sich ihr anzuschließen. Lange Zeit wurde er nicht genommen, er war zu jung, und Aufklärung ist sehr gefährlich. Aber die Beharrlichkeit gewann, er wurde in die Aufklärungsgruppe aufgenommen. Wie groß war da die Freude...

Der Wunsch einer jeden Mutter ist es, ihr Kind vor tödlicher Gefahr zu schützen. Ich wollte meinen Sohn immer aus den Fängen des Krieges reißen, mit ihm zusammen sein und ihn niemals gehen lassen. Er verstand mich, hatte Mitleid mit mir, aber seine Antwort war dieselbe: „Es ist zu spät, ich habe meine Entscheidung getroffen“.

Ende 2014, Anfang 2015 gab es aktive Kämpfe. Am 29. Januar wurde Georgi bei der Befreiung von Ulegorsk verwundet. Ein Splitter blieb einige Millimeter neben der rechten Lunge stecken. Die Ärzte konnten der Splitter lange Zeit nicht entfernen, aber es gab einen erfahrenen Chirurgen, der die Operation erfolgreich durchführte. Nach der Operation kehr-

te Georgi sofort zum Militär zurück und ging nur zu Verbandwechseln. Die Ärzte erlaubten ihm nicht zu kämpfen.

Zu dieser Zeit tobten in Debalzewo heftige Kämpfe, alle Kameraden dort kämpften. Da war Alexander, Tarnname „Puma“, mit dem Georgi zur gleichen Zeit sich als Freiwillige meldete, mit dem er Schulter an Schulter kämpfte. In Debalzewo wurde ein Kessel gebildet, seine Kompanie war in Logwinowo. Es war notwendig, den Deckel des Kessels zu schließen und um jeden Preis zu halten. Die Männer kämpften an der Grenze der menschlichen Fähigkeiten, die Ausbruchsversuche hörten nicht auf. Am 13. Februar 2015, nach einem weiteren Verbandwechsel, kamen Gera und alle Verwundeten, die trotz des Verbots der Ärzte nur Waffen tragen konnten, mit einem anderen Auto in Logwinowo an. Tagelang tobte der Kampf. Unsere Kämpfer verhinderten den vierten Ausbruchsversuch. Die ukrainischen Streitkräfte wandte die Taktik der verbrannten Erde an. Die Mehrfachraketenwerfer „Smertsch“ und „Uragan“ beschossen unsere Positionen.

Am Morgen des 14. Februar 2015 wurden Georgi, Tarnname „Gera“, Alexander, Tarnname „Puma“, und Wiktor, Tarnname „David“, im Kampf getötet. Es gab viele Verwundete. Ein schwarzer Tag in ihrer Kompanie. Aber Logwinowo gehört uns – der Feind brach aus dem Kessel nicht aus. Die Jungs starben bei der Verteidigung ihres Landes gegen den Feind und retteten Tausende von Zivilisten.

Auf dem Papier ist es sehr schwierig, Gefühle zu vermitteln. Das Herz einer Mutter stirbt einmal, wenn das Herz ihres Kindes aufhört zu schlagen. Der Schmerz wird nie vergehen.

Für seine Tapferkeit und seinen Mut wurde Georgi posthum mit der Medaille „Für Verdienste im Kampf“ und mit dem Georgskreuz 4. Grades ausgezeichnet.

Georgi sagte immer: „Ich werde ein Held des Donbass sein“; „Mama, du wirst stolz auf mich sein“. Natürlich bin ich stolz. Und ich bin stolz auf Tausende von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, die alles geopfert und unseren Donbass verteidigt haben.

Alle, die für ihr Land gestorben sind, haben bei dem Gott einen guten Stand. Die Sorge um die Rettung der Seele ist die größte Sorge, die einem Menschen würdig ist. Denn die Seele ist der größte Schatz auf Erden, und ein großer Schatz braucht die größte Pflege.

Am 9. Dezember 2016 wurde eine Gedenktafel an der Schule Nr. 6, an der Georgi studierte, angebracht und enthüllt.

Wenn jemand denkt, dass Krieg einfach und nicht beängstigend ist, dann irrt er sich. Krieg ist schrecklich, er ist die Hölle auf Erden. Er tötet und verstümmelt, er reißt die Jungen aus dem Leben, er beraubt das Geschlecht seines Fortbestandes. Aber hinter jedem Krieg gibt es immer Gesichter – Menschen... Es spielt keine Rolle, welche Nationalität der Feind oder der Freund hat. Es ist möglich und vor allem notwendig, mit jedem Freundschaft zu schließen. Aber wenn man in mein Land kommt, um mein Haus niederzubrennen und meine Kinder zu töten, dann ist das ein Feind, und die Nationalität spielt keine Rolle. Tausende von Militärausrüstungen in Staffeln und Kolonnen werden von der Ukraine in den Donbass geschickt. Sie wollen uns brechen und zerstören, aber das ist nicht mehr möglich. Ukraine, stopp und hör auf, den Genpool deines Staates zu zerstören.

Lubenskaja Tatjana Olegowna, Mutter von Lubenskij Georgi

## Lubenskij Georgi Wladimirowitsch

Wer ist dieser Mann?

Das ist mein Nachbar. Wir haben im selben Haus gewohnt. Ich bin mit seinem Bruder Samuel befreundet. Viele kennen ihn, er geht in unsere Schule in die 4-B Klasse.

Georgi ging auch auf unsere Schule.

Als Georgi am 6. Mai 2014 18 Jahre alt wurde, trat er in die Volksmiliz ein, in deren Reihen er seine Feuertaufnahme erhielt.

Einige Zeit später diente er in einer Aufklärungsgruppe.

Im Kampf um die Befreiung von Uglegorsk wurde Georgi in einem verzweifelten Moment sehr schwer verwundet, als er mit einer Maschinenpistole und Granaten bewaffnet in einen Einzelkampf mit einem feindlichen Kampffahrzeug geriet. Der Splitter erreichte fast die Lunge, und die Ärzte konnten es lange Zeit nicht entfernen, bis ein erfahrener Chirurg eine komplizierte Operation durchführte.

Dann verteidigte er Logwinowo.

Dort wurde er am 14. Februar 2015 durch ein feindliches Geschoss getötet.

Er wurde mit dem Georgskreuz ausgezeichnet. Posthum...

Er starb, als er unter 20 Jahre alt war.

Er starb für mich und für Sie, damit wir leben, lernen und uns erinnern.

## Gera

Als es um die Frage ging, was ich über Gera schreiben sollte, wurden lebendige Erinnerungen wach. Lachen, Spaß, Fröhlichkeit, Protest gegen Stereotypen und Dummheit. Es fällt mir schwer, darüber nachzudenken, dass Gera nicht mehr da ist, ich möchte ihn in Erinnerung behalten als den unbeschwerten Jungen aus meiner Klasse, mit dem es Spaß machte, der helle Gefühlsausbrüche verursachte, manche positiv, manche negativ. Das Seltsame ist, dass die negativen Emotionen, die er hervorrief, genau die Menschen hatten, die nach dem Krieg unsere Stadt verrieten, verließen, ablehnten, davon liefen, den Kampf für unseren Frieden, unsere Freiheit und unsere Geschichte verurteilten. Seltsam, vielleicht wusste er schon damals, dass diese Menschen auf der anderen Seite des Krieges stehen würden.

In der Schulzeit dachte natürlich niemand daran, dass es eines Tages einen Krieg in der Region Donezk ausbrechen würde, und im Allgemeinen dachten wir an nichts, wir lebten, liebten, schlossen Freundschaften, freuten uns, gingen spazieren und träumten von einer schönen und glücklichen Zukunft. Gera war genauso, nur war er heller, lebendiger als an-

dere, emotionaler und origineller als andere. Wahrscheinlich waren es all diese Eigenschaften, die ihn zu Beginn der Unruhen in der Ukraine dazu veranlassten, sich für unser Volk zu entscheiden und sich vor nichts zu fürchten. Dann begann der Krieg! Die Ukraine bombardierte unsere Häuser. Und es war ein anderer Gera, es war ein Junge, der bevor er erwachsen wurde, in den Krieg zog! Er zog in den Krieg für seine Mutter, für seinen Bruder, für uns, für uns alle... Ich weine... Ich erinnere mich an andere Geschichten... der Flughafen... Tante Tanja (Geras Mutter) ging zu ihm, brachte ihm Geschenke, wie eine Mutter. Gera kam aus dem Gebüsch und lächelte. Sie gab ihm ein Paket in die Hand, die Autoschlüssel und sagte: „Lass uns nach Hause fahren, das Auto gehört dir! Alles, nur nach Hause, nur nicht in den Krieg, nur zum Retten“. Gera: „Nein! Mutter, ich bleibe hier, hier gibt es Arbeit, wir müssen die ukrainischen Streitkräfte nicht in die Stadt lassen“. Dann wurde er verwundet. Krankenhaus. Überredung, zu Hause zu bleiben, das war's, das reicht. Und wieder eine scharfe Absage: „Ich will aufklären!“

Dann gab es wieder einen Ausbruch des militärischen Konflikts im Winter 2015. Unsere Stadt wurde bombardiert. Meine Eltern brachten mich und meine Schwester nach Rostow. 15. Februar... Meine Mutter im Keller... Versteckte sich... Wir warteten auf Nachrichten über den Waffenstillstand und Ruhe. Am 15. Februar um 1 Uhr nachts erhielt ich einen lang erwarteten Anruf von meiner Mutter. Ich fragte sie: „Ist es ruhig?“ Die Antwort meiner Mutter schockierte mich: „Gera ist tot! In der Nähe von Logwinowo!“ Schock! Stille... es gab ein schreckliches Begräbnis. Tante Tanja war in schrecklicher Trauer, verweigerte alles: Essen, Wasser, Hilfe, alles... Er konnte nicht sterben, mit seiner Energie, mit seinem wilden Wunsch zu leben und Kiew zu erreichen! Seine Worte: „Ich werde die Fahne der Volksrepublik Donezk an das Parlamentsgebäude in Kiew aufhängen“. Prometheus, der uns Hoffnung für die Zukunft gab, Zuversicht, dass wir nicht verlassen werden, dass wir von unseren slawischen Brüdern nicht verraten werden. Und tatsächlich, ein Jahr später leben wir bereits in einer Republik, in der sich alle staatlichen Behörden und Industrien entwickeln, wir können bereits in die Zukunft blicken. Schulen, Institute, Fabriken funktionieren, Feste werden organisiert. Nur Gera ist weg, er starb für uns, für die Zukunft und die Freiheit seiner Region. Wir haben in einer ukrainisch-sprachigen experimentellen Klasse studiert, die ersten in unserer Stadt Jassinowataja. Wir glaubten an den Wohlstand unseres Landes, und glauben Sie mir, wir liebten unsere Heimat! Vielleicht mehr als alle anderen aus Tschernigow und Poltawa. Ukraine, du hast die Ukrainer in uns getötet, aber wir blieben Patrioten unserer Heimat!

Viele Bekannte, die in die Ukraine gezogen sind, fragen: „Na, wer sind denn eure Helden, wer?“ Ich antworte leise: „Gera“.

Ich kann mich an vieles erinnern: an unsere Schulversammlungen, an unsere Reisen nach Donezk, an unsere erste Lehrerin, daran, wie wir mit Gera von der Schule weg zum Teich liefen, um zu schwimmen, und wie wir in der Unterrichtsstunde zurechtgewiesen wurden, aber das ist schon Vergangenheit. Ich weine schon wieder... Der Krieg ist nicht vorbei, er trampelt mit einem Soldatenstiefel auf unsere Familien. Aber wie gut lebten wir früher. Unbeschwert und glücklich. Ich habe unsere Schulalben und Fotos ausgebreitet. Ich erhebe meine Augen und versuche, die Tränen zurückzuhalten.

Es gibt Sonnenschein im Fenster und Bäume im Schnee. Der Himmel ist blau-blau und die Vögel fliegen...

Und ich verstehe, dass Gera irgendwo da draußen unter den Vögeln ist.

Gera, wenn du da bist! Hörst du mich? Wir werden dich nicht vergessen! Gera, ich werde meinen Kindern von dir erzählen! Und die Kinder werden von dir ihren Kindern erzählen!

Erinnerungen von der ehemaligen Mitschülerin Marija Puzyrewa

Bitjukow Jewgeni Sergejewitsch

30.10.1987 - 01.02.2015

„Chaly“

Bitjukow Jewgeni Sergejewitsch, Tarnname „Chaly“, wurde am 30. Oktober 1987 geboren.

Er ging 1993 in die Schule № 6, im selben Jahr begann er Sport zu treiben, Freistilringen, Boxen, nahm an Wettbewerben in Odessa teil, gewann Preise. Er war ein aktiver, sportlicher Junge. Sein Charakter war freundlich und entgegenkommend.

Nach der Schule erlernte er den Beruf des Drechslers. Er hatte viele Freunde, er war immer die Seele der Gesellschaft.

Er arbeitete mit seinem Vater auf einer Baustelle.

2014 ging er zum Bataillon „Kalmius“, legte am 30. August den Eid ab und erfüllte militärische Aufgabe. Er war praktisch bei allen Einsätzen.

Als ich erfuhr, dass er in den Krieg zog, sagte ich zu ihm: „Vielleicht änderst du deine Meinung?“ Darauf antwortete er: „Es ist zu spät! Ich habe eine Bewerbung schon geschrieben, und außerdem, wenn nicht wir, wer dann?“

Einige Zeit später erfuhr ich, dass er ausgebildet worden war und den Mehrfachraketenwerfer „Grad“ und die Haubitze beherrschte. Als die Verteilung begann, wurde er beauftragt, an einer Haubitze zu arbeiten. Zu allen Fragen über den Krieg, über Kämpfe, mochte er fast nichts sagen, er scherzte immer. Aber einmal rief er mich an und erzählte mir, er sei der leitende Richtkanonier. Worauf seine Kameraden am Telefon sagten: „Er war ein ‚Dandy‘ und wurde zum Richtkanonier“.

Er starb am 1. Februar 2015, als er von einem Einsatz zurückkehrte. Er starb unter Artilleriebeschuss in Donezk.

Viktoria Anatoljewna Bitjukowa, Jewgenis Mutter

Rjasanow Igor Wiktorowitsch

29.08.1994 - 30.07.2014

„Maloj“.

Rjasanow Igor Wiktorowitsch wurde am 29. August 1994 geboren. Von 2000 bis 2009 besuchte er die Schule № 6. Von 2009 bis 2012 studierte er an der Baufachschule für Verkehrsbau.

Er war in der Jugendfußballmannschaft der Stadt tätig. Er nahm an städtischen und überregionalen Wettbewerben teil. Er wurde mit Diplomen und Medaillen des Sportkomitees der Stadtverwaltung von Jassinowataja ausgezeichnet.

Während der Kämpfe im Jahr 2014 schloss er sich der Volksmiliz an.

Tarnname „Maloj“. Er diente in der ersten Kompanie des dritten Bataillons „Oplot“, er war ein einfacher Soldat.

Er nahm an Kampfhandlungen bei der Verteidigung und Befreiung der Stadt Schachtjorsk teil.

Er starb am 30. Juli 2014, als er ein Fahrzeug mit humanitärer Hilfe aus der Russischen Föderation für die Bewohner von Schachtjorsk eskortierte. Sie gerieten auf einem Autohof in der Nähe der Stadt Schachtjorsk in einen Hinterhalt. Ein Artikel über ihren Tod wurde von einem amerikanischen freiwilligen Reporter „Borisytsch“ verfasst.

Jelena Rjasanowa, Igors Mutter

02.08.2014 FOTOREPORTAGE AUS SCHACHTJORSK VON „BORISYTSCH“

Sonntag, 03. August 2014, 06:39

In der Einheit ist heute ein freier Tag. Wegen des Feiertages... aber ein Teil der Kämpfer ist noch an der Front.

Informationen für gestern. In den Dörfern unter ukrainischer Kontrolle, Razdolnoje und Wessjoloje, kommt es zu Kämpfen zwischen Reservisten und Nationalisten. Haubitzen der Armee von Noworossija gelang es, eine Ansammlung von Ukrainern zwischen Torez und Schachtjorsk mehrmals zu treffen.

Gegen 20:00 Uhr (Moskauer Zeit) kam es zu Kämpfen in Torez. Die Armee von Noworossija wurde angegriffen. Schachtjorsk steht unter der Kontrolle von Truppen aus Noworossija. Man schießt gelegentlich. Aber nicht schwer. Ich habe den Kämpfern von Noworossija gerade erzählt, dass die ukrainischen Medien über die Eroberung von Schachtjorsk schreiben. Sie lachten: „Gut gemacht, sie schaffen alles rechtzeitig“.

Heute wurde in Wostotschnij ein Eimer mit ukrainischer Munition gefunden. Sie sind Verrostet, aber sie wird gerade gereinigt. Ein funktionierender ukrainischer Militärlastwagen steht bereits im Dienst der Armee von Noworossija.

„Lawa“ wurde gestern aus der Einheit entlassen. Er hat seine Maschinenpistole verloren, als er betrunken war... die Maschinenpistole wurde zwar gefunden, aber man hat ihm dieses Vergehen nicht verziehen.

Jetzt gibt es ein Artillerie-Duell. Unsere Fensterscheiben klirren... Das Duell hat aufgehört. Irgendwo schießt man mit Maschinenpistolen. Irgendetwas in einem Viertel mit Privathäusern brennt gut. Es stellte sich heraus, dass wir mit einem Mehrfachraketenwerfer beschossen wurden.

Die Einheit von „Kozir“ (Tarnname) hat neue Soldaten bekommen. Alle aus dem Donbass. 21 Mann.

Die Ukrainer haben einen Lkw-Fahrer und das Auto erschossen, das diesen Lkw mit humanitärer Hilfe aus Russland für die Brüder eskortierte. Zwei Soldaten und der Fahrer wurden getötet. Die Ladung befand sich in einem von der tapferen Armee der Ukraine kontrollierten Gebiet, und die Toten konnten nicht abtransportiert werden... Die Leichen lagen mehrere Tage lang unter der sengenden Sonne, während die Helden, denen man „Den Helden Ruhm“ schreien, herumliefen und zusahen. Und sie kümmerten sich nicht um den Gestank, denn sie sind „HELDEN“ und man ihnen „DEN HELDEN RUHM“ schreit, und es war ihnen egal, dass diese Menschen gestorben waren. In Schachtjorsk lagen die Leichen der getöteten ukrainischen Soldaten nicht stundenlang, und die Verwundeten wurden in Krankenhäuser geschickt. Und die „HELDEN“, nun... man schreit ihnen „DEN HELDEN RUHM“. In der Tat waren die Leichen in einem solchen Zustand, dass man mit ihnen nichts anderes tun konnte, als sie zu verbrennen. Und am nächsten Tag wurde ein Massengrab ausgehoben... es gab einen Salut mit Kalaschnikows. Es gab einen bescheidenen Kranz, einen für alle. Es gab ein bescheidenes orthodoxes Kreuz, eines für alle. Schon am Vortag wurde bei den Leichen ein Handy gefunden, mit dem die Kameraden der Toten gefunden und die Verwandten informiert werden konnten. Der jüngste war 19 Jahre alt... und es gab Medikamente, Kinderkleidung und Lebensmittel im Lkw.

Und die Ladung erreichte den Empfänger noch. Die Ladung war praktisch unangetastet, nur leicht gelockert... oder die „HELDEN“ brauchten nichts. Oder, wenn man bedenkt, wie viele ihrer Sachen die „HELDEN“ bei ihrer Flucht zurückließen, konnten sie einfach nichts mitnehmen. Und als ich beim Ausladen des Lkw dabei war, empfand ich ein unbeschreibliches Gefühl des Stolzes auf mein Land, auf meine Heimat, auf mein Russland. Bis jetzt gibt es Gänsehaut... Ich möchte das mit Ihnen teilen. Ein Kind schrieb auf die Schachtel... wie kann man gleichgültig sein? Organisationen, Unternehmen, Menschen. Mit oder ohne Wünsche... von ganzem Herzen. In der Tat ist die Geographie erstaunlich. Und das ist nur ein einziger Lkw, und wie viele von ihnen fahren unter Beschuss in den Donbass... Völlig unbekannte Namen von kleinen Städten... all das ist Russland.

Matjukh Alexei Wassiljewitsch

18.09.1977 - 12.01.2015

Matjukh Alexei Wassiljewitsch wurde am 18. September 1977 geboren. Im Jahr 1984 ging er in die Schule № 6.



Er besuchte viele Schulvereine, aber er wählte den Chor. Er sang gut. Er hatte viele Freunde, war die Seele der Gesellschaft. Er war freundlich, gesellig, aktiv, beteiligte sich am Leben der Schule und dann am Leben der Fachschule. Er absolvierte neun Klassen und trat in die und besuchte die Fachschule Nr. 24, um Maurer-Monteur zu werden, schloss sie gut ab. Er wurde zum Fachmann vierten Grades. Das war der höchste Grad an der Fachschule. Er arbeitete in einer Maschinenfabrik.

Er diente in der Armee, in den Artillerietruppen. Er wurde zum Kommandeur der Abteilung für Artillerieaufklärung. Er hatte den Dienstgrad eines Hauptfeldwebels. Nachdem er in der Armee gedient hatte, ging er zurück in die Fabrik.

Im Jahr 2003 ging er in unsere Baufachschule, er wurde zum Bautechniker. Er arbeitete weiter in der Fabrik. Nach dem Abschluss der Baufachschule wurde er an der Universität immatrikuliert und wurde stellvertretender Leiter der Gießereiabteilung.

Im Jahr 2014 begann der Krieg in unserer Region. Alexei begann, an den Kundgebungen teilzunehmen, dann verteidigte er die Stadtverwaltung in Donezk. Er ging zur Initiativegruppe von Jassinowataja, war dort Schatzmeister. Er war Mitglied der Wahlkommission beim Referendum. Im Juni 2014 wollte er sich der Volksmiliz anschließen, aber aufgrund eines Unfalls starb sein älterer Bruder, und er lehnte diese Idee ab und blieb, um mich zu unterstützen. Doch Ende August 2014 trat er in die Armee ein. Ich versuchte, ihn davon abzubringen, aber auf mein Bitten hin holte er aus dem Schrank die Auszeichnungen seines Großvaters, der den ganzen Großen Vaterländischen Krieg mitgemacht hatte und sagte: „Mutter, ich möchte so sein wie er war!“ Ich konnte mich seiner Wahl nicht länger widersetzen. Er wurde der Brigade „Oplot“ zugeteilt, der Artillerie, er war ein Oberfeldwebel. Im Oktober erhielt er den Dienstgrad eines Leutnants. Wenig später wurde er zum Batteriekommandant der Selbstfahrlafette 152 ernannt und befördert. Die Batterie war im südlichen Teil der Region stationiert.

Er starb am 12. Januar 2015 während eines Einsatzes. Auf dem Rückweg kam eine Sabotagegruppe mit Mörsern auf sie zu. Die erste Mine explodierte in der Nähe von Lesha, der auf der Stelle an einer Splitterverletzung starb.

Matjukh Raissa, Mutter von Matjukh Alexei

Ostaschtschenko Anatoli Anatoljewitsch

28.10.1972 - 26.11.2016

„Ali“.

Mein Mann Anatoli Anatoljewitsch Ostaschtschenko wurde in der Region Stawropol, in der Stadt Jessentuki geboren. In seiner frühen Kindheit zog seine Familie in den Donbass, in die Stadt Donezk. Von 1991 bis 1993 diente er in der sowjetischen Armee in Kirowabad, Aserbaidshan.

Es war Mai 2014, und angesichts der sich entwickelnden Ereignisse war es schwierig, beiseite zu stehen, als über das Schicksal der Region, unseres Donbass, entschieden wurde.

Im Mai 2014 meldete sich mein Mann als Freiwilliger. Zur gleichen Zeit rief ihn sein Chef zur Arbeit: „Alles ist dringend, wir werden nach Russland fahren“, sagte der Chef. Die Arbeit hat gewohnt, aber damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende.

Als der Lkw an der Grenze zu Russland war, wurde genau an diesem Tag, dem 17. August 2014, das Haus, in dem wir wohnten, schwer beschossen und zerstört. Die Hälfte des ersten Eingangs, alle neun Stockwerke, stürzten ein und landeten im Erdgeschoss. Mein Mann und ich überquerten die Grenze und wussten bereits, dass dort im Donbass unser Familienhaus zerstört wurde. Im Donbass blieb unsere Tochter, die bei ihrer Großmutter im Dorf zu Besuch war.

Zweieinhalb Wochen Wanderschaft durch den russischen Ural vergingen schnell, und ging die Reise endlich zu Ende. Der lang ersehnte Urlaub war gekommen. Am Morgen traf sich mein Tolenka mit seinen Freunden, und ich wartete auf ihn am Nachmittag an der Haustür, und was ich sah. Tolenka war ausgerüstet und bewaffnet: „Frau, ich kann nicht zu Hause bleiben, ich werde nach dem Panzer suchen, der unser Haus zerstörte, jetzt kämpfe ich gegen diese Unmenschen“.

Ich war ruhig und sogar stolz auf seine Entscheidung, unsere Heimat zu verteidigen. Mein Mann ist ein Krieger! Wir mussten einen Tarnnamen für ihn wählen. Wir haben nicht lange überlegt, denn er musste zur Militäreinheit zurückkehren. „Und was gibt es da zu überlegen, lass dich „Saper“ sein“, - sagte ich, und mein Mann Tolenka unterstützte meinen Vorschlag. Etwas mehr als ein Jahr lang diente mein Mann mit dem Tarnnamen „Saper“, aber als er sich der Aufklärung anschloss, musste er einen neuen Tarnnamen wählen. So wurde „Saper“ zu „Ali“, übersetzt bedeutet dieses Wort „Älter“, und es ist auch eine Abkürzung meines Namens Aljonka.

Während seines Militärdienstes in der Volksrepublik Donezk wurde mein Tolenka zweimal ausgezeichnet. Im Februar 2015 mit der Medaille „Für Verdienste im Kampf“ und im Mai 2015 mit der Medaille „Für militärische Tapferkeit“ 1. Grades.

Wenn ich mich an meinen Mann erinnere, war er ein geradlinig denkender, ehrlicher, anständiger Mann, er war *anspruchsvoll* gegenüber sich *selbst* und anderen, er war ein Mann seines Wortes. Für mich war er die ganze Welt, wenn er nach Hause kam, hörte der Rest der Welt einfach auf zu existieren, es gab nur uns und unsere Familie. Er war liebevoll, fürsorglich, er konnte selbst in einer schwierigen Situation scherzen und eine Lösung finden, wenn andere das nicht konnten. Für seine Tochter Marijuscha war er ein fürsorglicher, liebevoller Vater, er war immer bereit, ihr zu helfen und alle Probleme zu lösen, solange seine Tochter nur lächelte.

Am 26. November 2016 starb mein Mann Anatoli Ostashtschenko heldenhaft bei einem Kampfeinsatz in der Nähe von Schirokino.

Aljona Ostashtschenko, Ehefrau von Anatoli Ostashtschenko

Miroschnytschenko Maxim Maximowitsch

26.04.1991 - 06.04.2016

Wie Maxim begraben wurde. Maxim Miroschnytschenko wurde vor 24 Jahren in Jassinowataja geboren. Noch eine Woche wäre vergangen – es wären 25 Jahre seit diesem Datum vergangen. Er wartete. Seine Mutter wartete. Seine Freunde warteten. Und er hatte niemanden sonst. Aber Maxim war nicht dazu bestimmt, seinen 25. Geburtstag zu erleben. Die Aufklärungstruppe führte einen Einsatz durch und Maxim starb an einer Splitterverletzung in der Nähe seiner Heimatstadt Jassinowataja.

Für die ukrainische Armee, die auf ihn schoss, war Maxim ein Verbrecher und ein Feind. Aber für seine Heimat Jassinowataja war er ein Held und ein Verteidiger. So hätte es sein sollen. Und wieder hat es nicht geklappt. Denn nach seinem Tod wurde Maxim von seiner Heimatstadt so wenig gebraucht, dass es keine zwei Meter Friedhofsfläche für ihn gab.

Niemand dachte, dass es so kommen könnte. Aber es kam.

Seine Kameraden kamen zur Friedhofsverwaltung und ihnen wurde gesagt:

- „Wir verstehen alles, aber wir können ihn nicht einfach so begraben. Ihr benötigt die Genehmigung der Stadtverwaltung. Es gibt eine solche Ordnung. Wir haben sie nicht erfunden“.

Ordnung ist Ordnung. Sie muss respektiert werden. Obwohl ein Krieg tobt. Oder vor allem, weil der Krieg tobt.

Maxims Kameraden gingen zur Stadtverwaltung von Jassinowataja. Sie klopfen an die Tür des Büros, in dem der Bürgermeister, der Stadtpolizeileiter und jemand anderes saßen. Wahrscheinlich jemand war auch sehr wichtig. Sie saßen und tranken Kaffee.

- Was wollt ihr? – wurden Maxims Kameraden bedrohlich gefragt. Bedrohlich, weil es die Stadtverwaltung ist. Sie verhält sich angemessen.

- Unser Kamerad starb, wir müssen ihn begraben, - antworteten diejenigen, die sich um die Beerdigung von Maxim Miroschnytschenko aus Jassinowataja kümmerten. Er hätte 25 Jahre alt sein sollen, aber er war es nicht, denn er starb bei der Verteidigung von Jassinowataja vor Feinden. - Wir müssen ihn begraben, und dafür brauchen wir Ihre Genehmigung. Es gibt eine solche Ordnung. Wir haben sie nicht erfunden.

- Hör zu, - sagte der Bürgermeister unzufrieden, während er Kaffee trankte und die Papiere für die Beerdigung las. – Hör zu. Ich habe Geld im Stadthaushalt, um Landstreicher und Obdachlose zu begraben. Ich habe es nicht für Soldaten! Verstehst du?!

Er fragt sich selbst und liest weiter die Dokumente. Vielleicht gibt es etwas Interessantes. Aber da ist nichts Interessantes. Außer dass der Mann noch nicht einmal ein Vierteljahrhundert gelebt hat. Aber man möchte glauben, dass Gott ihm wenigstens diese Zeit gegeben hat, damit niemand sagen kann, dass er umsonst gelebt hat.

Der Bürgermeister las die Dokumente und verstand.

- Ah, das ist also das Bataillon „Wostok“!

Und er sagte es so zimperlich, dass Maxims Kameraden die Fäuste ballten und ihre Wangenknochen vor Zorn bleichten. Aber sie mussten sich angemessen verhalten.

- Ihr, „Wostok“, hättet schon längst eine Heldenallee auf dem Friedhof schaffen können.

Und es ist nicht klar, was der Bürgermeister sagen will, ob es darum geht, dass viele Soldaten aus „Wostok“ bei der Verteidigung von Jassinowataja gestorben sind, oder ob es darum geht, dass sie nach ihrem Tod begraben werden sollten, als eine Art Pantheon. Damit es einen Ort gibt, an dem man Kundgebungen abhalten, schöne Worte sagen und Fotos mit Pionieren machen kann. Man kann die städtischen Behörden nicht immer verstehen.

Maxims Kameraden, die mit ihm nicht einen Tag in den Schützengräben saßen, haben Beleidigung geschluckt, weil sie beschlossen haben, dass es notwendig ist, ihren Freund auf seinem letzten Gang ohne einen Skandal zu begleiten. Und alles andere später. Und nachdem sie den Schmerz und die Empörung tief in sich verborgen hatten, wo die feindlichen Scharfschützen mit ihren Gewehren zielen, antworteten sie:

- Wir brauchen kein Geld, wir brauchen eine Genehmigung. Denn um ihn zu begraben, brauchen wir die Genehmigung von Ihnen. Erstens, das ist die Ordnung. Sie haben sie erfunden. Und zweitens, da Ihnen das Wort „Wostok“ nicht gefällt, hat er nicht in diesem Bataillon gedient, sondern in der Einheit 5002, die zum Innenministerium der Volksrepublik Donezk gehört, hier ist sein Militärausweis.

- „Zeig mir seinen Militärausweis“, sagte der Stadtpolizeileiter, der vorher langsam Kaffee getrunken hatte.

- „Fünfzig-null-zwei“, wir wissen diese Einheit.

Er warf ihnen einen listigen Blick zu.

- Das ist eine Hintertür für dem „Wostok“, er schlürfte wieder Kaffee aus der Tasse...

\*\*\*

Aber sie gaben den Kameraden die Papiere für die Beerdigung. Es hat eine Weile gedauert, aber sie haben sie gegeben. Maxim konnte nicht auf dem Boden bleiben, wenn er nicht mehr am Leben war. Obwohl er kein Landstreicher oder Obdachloser war, sondern ein Soldat, wurde er begraben. Und zur Ehre der Friedhofsarbeiter, die ihre Arbeit, die traurig, aber notwendig war, ohne unnötige Worte verrichteten, vielleicht wegen ihrer Besonderheit und Erfahrung, weil sie verstanden, dass Beerdigungen immer Trauer, Trauer und nur Trauer sind. Und in der Trauer sollten sich die Menschen gegenseitig helfen und unterstützen. Und das gilt für jeden. Selbst wenn man ein hohes Amt, das Maxim, Iwan, Sergei auf Kosten seines Lebens gegeben haben. Viele von ihnen sind für immer begraben, damit man ein halbes Jahr ein Leiter wird. Nun, vielleicht mehr, vielleicht weniger, es ist nicht bekannt, was passieren wird.

Die Kameraden des toten Soldaten dachten darüber nach und kämpften weiter.

Und Maxims Mutter blieb allein zu Hause trauern. Sie hatte niemanden außer ihrem Sohn.

Und der Bürgermeister, der Stadtpolizeileiter und ein anderer wichtiger Mann im Büro blieben, um Kaffee zu trinken. Das ist ihr Job.

Das zweite Jahr des Krieges. Daran könnte man sich inzwischen wohl gewöhnen.

## Abschnitt 3

Damit man sich erinnert

### Gedenktafel für gefallene Soldaten - Absolventen der Schule Nr. 6 von Jassinowataja

**Matjukh Alexei Wassiljewitsch**, geboren 1977, war ein Stabshauptmann des Bataillons „Oplot“, er wurde im Januar 2015 bei der Verteidigung der Stadt Jassinowataja getötet.

**Rjasanow Igor Wiktorowitsch**, geboren 1994, war ein einfacher Soldat des Bataillons „Oplot“, er wurde im Juli 2014 bei dem Transport humanitärer Hilfe für die Bewohner der Stadt in der Nähe der Stadt Schachtjorsk getötet.

**Georgi Wladimirowitsch Lubensky**, geboren 1996, war ein Aufklärer der Streitkräfte der Volksrepublik Donezk, er wurde im Februar 2015 in der Nähe der Siedlung Logwinowo während der endgültigen Einkesselung der feindlichen Truppen im Kessel von Debalzewo getötet.

**Bitjukow Jewgeni Sergejewitsch**, geboren 1987, war ein leitender Richtkanonier des Bataillons „Kalmius“, wurde im Februar 2015 in Donezk bei einem Artilleriebeschuss getötet.

### Denkmal für die gefallenen Mitarbeiter des Maschinenbauwerks von Jassinowataja

Am 17. August 2015 feierte die Stadt Jassinowataja (Volksrepublik Donezk) den Jahrestag der Abwehr des Angriffs von der ukrainischen Armee. Ein Denkmal mit den Namen von vier Einwohnern, Mitarbeitern des Maschinenbauwerks, die bei der Verteidigung der Stadt starben, wurde enthüllt.

### Denkmal für gefallene Soldaten und Zivilisten in Makejewka

Die Gedenkstätte ist eine Komposition aus mehreren Teilen. In der Mitte befindet sich ein etwa drei Meter hohes Denkmal in Form eines Engels, an den Ecken befinden sich auf vier Seiten hohe Säulen, und an der Vorderseite befindet sich eine Gedenktafel mit den Namen der Opfer der Strafexpedition, 61 Soldaten und 30 Zivilisten von Makejewka.

### Denkmal für gefallene Soldaten in Ilowajsk

Diese Stadt steht für sich, man kann sie sicher nicht als Opfer, sondern als Held des Krieges bezeichnen. Hier gab es den berühmten Ilowajsk-Kessel, hier wurde der Armee des Ki-

ewer Regimes die schwerste Niederlage zugefügt. Zum Gedenken an diejenigen, die Ilowajsk auf Kosten ihres eigenen Lebens verteidigten, sowie an die von der Kiewer Junta getöteten Zivilisten wurde am Stadteingang eine Gedenktafel errichtet. Für die Zukunft ist geplant, hier eine größere Gedenkstätte zu errichten. Eines der Projekte ist, hier ein Panzerdenkmal zu errichten. Doch vorerst befindet sich hier nur ein bescheidener Stein mit dieser Gedenktafel.

Unweit des Steins befinden sich ein Metallkreuz und ein Grab, in dem vier Verteidiger der Stadt begraben wurden. Ihre Tarnnamen sind mit einem Marker auf dem Kreuz geschrieben.

### Denkmal für den russischen Hilfskonvoi in Ilowajsk

Am Stadtausgang wurde ein Denkmal für den russischen Hilfskonvoi errichtet, als Ausdruck der Dankbarkeit von den Einwohnern der Volksrepublik Donezk für die unschätzbare Hilfe und Unterstützung.

Das Denkmal ist ein Sockel, auf dem ein weißer KAMAZ steht.

Laut dem Bürgermeister von Ilowajsk Sergej Mukownin, wurde das Denkmal „als Ausdruck der Dankbarkeit von den Einwohnern der Volksrepublik Donezk an die russischen Retter für ihre unschätzbare Hilfe und Unterstützung in schwierigen Zeiten“ errichtet.

### Denkmal für die gefallenen Einwohner von Donezk

In einem der zentralen Parks von Donezk, dem Leninskij-Komsomol-Park, wurde ein Denkmal für die Einwohner von Donezk errichtet, die von den ukrainischen Streitkräften getötet wurden. Das Denkmal ist sowohl den Soldaten gewidmet, die während der Kämpfe fielen, als auch den Opfern des militärischen Konflikts unter der friedlichen Bevölkerung des Donbass, darunter auch Kinder.

Auf der Trauertafel des Denkmals ist eine einfache Inschrift zu lesen: „Den gefallenen Bürgern der Volksrepublik Donezk“. Es ist erwähnenswert, dass die Einwohner von Donezk ihre Gefühle pathetisch und ostentativ nicht äußern.

Das Denkmal wurde von einem Schmiedeteam unter der Leitung des bekannten Donezker Meisters Wiktor Michalev liebevoll gebaut. Für das Denkmal wurde eine symbolische Komposition gewählt: aus einer Kapsel mit einem Durchmesser von etwa 200 Millimetern, die aus eines Geschosses von einem Mehrfachraketenwerfer „Uragan“ stammt, ziehen vier Rosen in den Himmel. Die Blumen sind aus Metall geschmiedet, und für die Dornen der Rosen werden Patronenhülsen verwendet. Die skulpturale Komposition steht auf einem Steinsockel, an dem zerrissene Metallbleche befestigt sind.

Es ist kein Zufall, dass die Rosen für das Denkmal ausgewählt wurden. Die Rose ist das Symbol von Donezk, das seit langem den Ruf der Stadt mit den Millionen Rosen genießt. Die schwarzen Rosen, die wie vom Feuer verkohlt aus der Kapsel in den Donezker Himmel ziehen, symbolisieren die Widerstandsfähigkeit der Einwohner von dieser Stadt und ihren

Willen, den blutigen Krieg zu gewinnen. Das Denkmal wurde am 28. August 2015 enthüllt. Es wurde zu einem heiligen Ort für alle Einwohner von Donezk.

### Engelsallee im Park des Sieges in Donezk

Die Engelsallee und das den gefallenen Kindern gewidmete Denkmal befinden sich im Park des Sieges. Die Geschichte der Entstehung dieses Denkmals ist bemerkenswert. Zunächst erschien auf der zentralen Allee des Parks, die zum städtischen Palast der Kinder- und Jugendkreativität führt, ein zwei Meter hoher Bogen mit schmiedeeisernen Rosen. Dies geschah im September 2015.

Die Besucher des Parks stritten sich darüber, wozu dieser unglaublich schöne Bogen diente. Zusätzlich zu den meisterhaft geschmiedeten Rosen befanden sich vier Marmortauben darauf - zwei weiße ganz oben auf dem Bogen und zwei (grau und braun) an den Seiten des Bogens. Die Besucher des Parks dachten, dass der Bogen für Hochzeitspaare aufgestellt wurde. Die Menschen bemerkten nicht, dass es zwischen den Rosen Patronenhülsen des Maschinengewehrs gab und die Rosen selbst aus einem ungewöhnlichen Material hergestellt wurden (teilweise wurden Splitter von Geschossen verwendet).

Einige Tage später wurde das Geheimnis des Bogens gelüftet, und unter dem Bogen wurde ein Gedenkstein in Form eines Grabsteins aufgestellt, auf dem die Namen und das Alter der toten Kinder eingemeißelt waren. In der Nähe des Gedenksteins befinden sich immer Blumen und Kinderspielzeug.

Leider wurde nur drei Tage nach dem Kindertag die Trauerliste erweitert. Im Dorf Telmanowo (82 Kilometer südlich von Donezk) wurde die vierjährige Wanja Nesteruk durch den Beschuss eines Mehrfachraketenwerfers „Grad“ getötet...

Seit Beginn des Konflikts und bis heute wurden in der Volksrepublik Donezk 102 Kinder getötet, die Hauptursache für ihren Tod sind lebensgefährliche Splitterverletzungen.

### Denkmal für die gefallenen Einwohner von Donezk

Das Denkmal für die im Krieg gefallenen Bewohner des Bezirks Kuibyschew wurde kürzlich, am 26. Mai 2016, in der Siedlung Oktjabrskij enthüllt. Diese Siedlung liegt einen Kilometer vom berühmten Flughafen von Donezk entfernt und in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs.

Das Datum der Enthüllung des Denkmals ist denkwürdig. Am 26. Mai 2014 begann in Donezk der dritte Krieg in der Geschichte der Stadt, die ukrainische Luftwaffe begann mit der Bombardierung der friedlichen Stadt, obwohl in Donezk ukrainische Bürger wohnten.

Zuerst griff die Luftwaffe den neuen Bahnhof an, der für die Fußball-Europameisterschaft 2012 rekonstruiert wurde. Es gab die ersten Opfer unter der Zivilbevölkerung. Seit zwei Jahren wird die Siedlung Oktjabrskij trotz der Friedensabkommen Minsk-1 und Minsk-2 von ukrainischen Truppen beschossen.

Im Dezember 2015 entstand unter den Einwohnern der Siedlung die Idee, ein Denkmal für die unschuldig Getöteten zu errichten. Die Skizzen und der Standort des Denkmals wurden bei öffentlichen Anhörungen durch Umfragen und Online-Diskussionen genehmigt.

Der Platz in der Nähe des örtlichen Kinos „Aurora“, wo die erste Mine einschlug, wurde zum Standort für das Denkmal. Das Kino wurde zerstört aber funktioniert bis heute.

Es ist symbolisch, dass das Material für die Gedenkgranitplatten vom zerstörten Flughafen Donezk gebracht wurde.

Die Gedenkstätte besteht aus zehn Platten, auf denen 212 Namen der toten Bewohner der Siedlung eingemeißelt sind. Darunter sind 8 Personen aus der nahegelegenen Siedlung „Wessjolij“, 22 Personen aus dem Donezker Bezirk Kuibyschew und 182 Personen aus der Siedlung Oktjabrskij.

Das Denkmal befindet sich direkt an einer der Hauptstraßen der Siedlung, und die vorbeifahrenden Einwohner lesen die Inschriften auf den Platten. Auf den Platten stehen identische Nachnamen mit unterschiedlichen Initialen. Das bedeutet, dass die Familie unter dem Beschuss starb. Eine separate Platte ist den sechs toten Kindern gewidmet, und neben der Platte liegen viele Blumen und Kinderspielzeug. Die Einwohner von Donezk nehmen den Tod eines jeden Einwohners mit Schmerz auf, weshalb bei der Aufstellung von Gedenkstätten unbedingt die Namen aller toten Einwohner der Stadt angegeben werden.

### Die allgemeinbildende Schule Nr. 6 der Stadtverwaltung in Jassinowataja

Die Schule wurde im August 2014 bei der versuchten Einnahme der Stadt durch die ukrainischen Streitkräfte mit Artillerie beschossen. Zu diesem Zeitpunkt saßen die Einwohner der Stadt im Keller der Schule. Niemand wurde verletzt.

Ein Splitter des Geschosses schlug traf eine Schultafel während des Beschusses von ukrainischen Truppen

Bus Nr. 106 (Busbahnhof Markthalle - Jassinowataja). Der Bus, mit dem Menschen von Jassinowataja nach Donezk fahren und der von den ukrainischen Streitkräften beschossen wurde

### Der Titel „Held der Volksrepublik Donezk“ (Medaille „Goldener Stern“ des Helden der Volksrepublik Donezk)

Datum der Stiftung: 3. Oktober 2014

Regeln für die Vergabe. Der Titel „Held der Volksrepublik Donezk“ ist die höchste Auszeichnung und wird für Verdienste um das Staat und sein Volk vergeben, die mit einer Heldentat im Namen von Freiheit, Unabhängigkeit und Wohlstand der Volksrepublik Donezk verbunden sind.



Der Titel „Held der Volksrepublik Donezk“ wird an Bürger der Volksrepublik Donezk, ausländische Bürger und Staatenlose vergeben. Der Titel „Held der Volksrepublik Donezk“ kann auch posthum vergeben werden.

Der Titel „Held der Volksrepublik Donezk“ wird vom Republikchef oder in Ausnahmefällen vom Präsidium des Ministerrats vergeben.

Ein Held der Volksrepublik Donezk erhält eine Auszeichnung - die Medaille mit dem Goldenen Stern und eine Urkunde über die Vergabe des Titels „Held der Volksrepublik Donezk“.

Bestimmung im Erlass des Republikchefs der Volksrepublik Donezk vom 12. April 2016 Nr. 100 „Über die Stiftung von staatlichen Auszeichnungen“.

### Orden der Republik

Datum der Stiftung: 12. April 2016

Regeln für die Vergabe. Der Orden der Republik ist eine der höchsten staatlichen Auszeichnungen der Volksrepublik Donezk für besonders herausragende Verdienste um die Republik und ihr Volk, die mit der staatlichen und sozial-wirtschaftlichen Entwicklung der Republik, dem Schutz des Staates und seiner Bürger, der Stärkung der Autorität der Volksrepublik Donezk auf internationaler Ebene und anderen besonderen Verdiensten um das Volk der Volksrepublik Donezk.

Der Orden wird sowohl an Bürger der Volksrepublik Donezk als auch an ausländische Bürger und Staatenlose vergeben.

Der Erlass des Republikchefs der Volksrepublik Donezk vom 12. April 2016 Nr. 100 „Über die Stiftung von staatlichen Auszeichnungen“.

### Orden des Heiligen Nikolaus von Myra des 1. und 2. Grades

Datum der Stiftung: September 2014

Regeln für die Vergabe. Der Orden des Heiligen Nikolaus von Myra wird den Soldaten und Kämpfern der Volksmiliz der Republik vergeben:

- für hohe persönliche Leistungen in der Diensttätigkeit, für Tapferkeit und für Mut die bei den Einsätzen gezeigt werden;
- für die hohe Einsatzbereitschaft der Truppen und die Sicherung der Verteidigungsfähigkeit;
- für die beispielhaften Leistungen bei den Einsätzen von den Soldaten (Kämpfern) untergeordneter Einheiten und das Erreichen einer hohen Kampffähigkeit.

Der Orden des Heiligen Nikolaus von Myra hat zwei Grade:

- 1) Orden des 1. Grades (vergoldet)

## 2) Orden des 2. Grades (versilbert)

Der höchste Grad des Ordens ist der erste Grad.

Der Orden wird nacheinander vergeben, zuerst der Orden des 2. Grades, dann der Orden des 1. Grades.

Der Orden wird auf der linken Seite der Brust getragen. Der Orden wird durch Erlasse des Republikchefs auf Vorschlag des Verteidigungsministers.

Der Orden des 2. Grades wurde ursprünglich im Namen der Russischen All-Militärische Union vergeben (deren Mitglieder auf der Seite der Volksrepublik Donezk kämpften). Nach dem Rücktritt von Strelkow und seiner Rückkehr (zusammen mit den Mitgliedern der Union) nach Russland wird der Orden weiterhin vom Republikchef vergeben (die Union erklärt die Rechtlosigkeit).

### Orden „Für militärische Tapferkeit“ des ersten, zweiten und dritten Grades

Datum der Stiftung: 20. September 2014

Regeln für die Vergabe. Der Orden „Für militärische Tapferkeit“ wird für Verdienste bei der Verteidigung der Volksrepublik Donezk sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten und bei der Gewährleistung der Staatssicherheit vergeben. Der Orden „Für militärische Tapferkeit“ wird an Angehörige der Streitkräfte der Republik, der Grenztruppen, Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit sowie an Angehörige der Organe für innere Angelegenheiten vergeben, die an Kampfhandlungen teilgenommen haben;

Der Orden wird an militärische Einheiten, Formationen und Verbände vergeben;

Der Orden wird an Zivilisten vergeben, die zum Sieg der Streitkräfte der Republik beigetragen haben;

Der Orden wird an Soldaten und Zivilisten ausländischer Staaten vergeben.

Der Orden „Für militärische Tapferkeit“ hat drei Grade.

Der Orden des dritten Grades wird vergeben:

- für den im Kampf bewiesenen Mut und die vorbildliche Erfüllung besonderer Aufgaben des Kommandos;
- für die Zerstörung von schwerem Gerät (ein oder zwei) und feindlichen Truppen;
- für die Gefangennahme eines feindlichen Offiziers.

Der Orden des zweiten Grades wird vergeben:

- für persönlichen Mut und Tapferkeit und geschickte Führung bei den Kampfhandlungen, die zum Erfolg der Streitkräfte beigetragen haben;
- für die Zerstörung von gepanzerten Fahrzeugen (zwei oder drei) und feindlichen Truppen;

- für Taten, die zum Erfolg von Kampfhandlungen beigetragen haben;
- für die Aufdeckung von Schwachstellen in der feindlichen Truppen durch persönliche Aufklärung;
- für Einfallsreichtum und Mut bei der Zerstörung einer feindlichen Feuerstellung;
- für die Rettung des Kommandeurs aus unmittelbarer Gefahr;
- für die Vernichtung feindlicher Artillerie durch Artillerie oder Mörser;
- für die Organisation der logistischen Unterstützung der Einheit (einschließlich Zivilisten);
- für die Rettung einer Einheit aus der Einkesselung ohne Verlust der Bewaffnung.

Der Orden des ersten Grades wird vergeben:

- für die Vernichtung von gepanzerten Fahrzeugen (drei oder mehr) und feindlichen Truppen;
- für die Organisation und geschickte Führung von Kampfhandlungen, die Soldaten von Einheiten zu Heldentaten motiviert;
- für den Kampf mit überlegenen feindlichen Kräften und die Rettung von Soldaten aus dem Beschuss;
- für die Rettung und Versorgung von Schwerverwundeten unter ständigem feindlichen Beschuss;
- für das rechtzeitige Aufspüren des Feindes und die Verursachung großer Schäden.

Der Orden kann ungeachtet des Grades vergeben werden. Der Orden wird auf der rechten Seite der Brust getragen und nach Graden aufgereiht.

Der Erlass des Republikchefs der Volksrepublik Donezk vom 20. September 2014 „Über die Stiftung des Ordens für militärische Tapferkeit“.

### Medaille „Für Verdienste im Kampf“

Datum der Stiftung: 2014

Regeln für die Vergabe. Die Medaille für Verdienste im Kampf wurde gestiftet, um für die wahre Förderung des Erfolgs der Kämpfe und die Stärkung der Kampfbereitschaft zu belohnen.

Die Medaille wird an Angehörige der Streitkräfte der Volksrepublik Donezk und anderer Einheiten vergeben, die an Kampfhandlungen teilgenommen haben.

Die Medaille wird vergeben:

- für geschickte, vorausschauende und mutige Handlungen im Kampf, die zu der erfolgreichen Erfüllung der militärischen Aufgaben von einer militärischen Einheit beigetragen haben;

- für persönlichen Mut, Geschicklichkeit und Einfallsreichtum in den Kämpfen mit den feindlichen Streitkräften;
- für die Vernichtung von feindlichen gepanzerten Fahrzeugen und feindlichen Truppen;
- für hervorragende Erfolge bei der Gefechtsausbildung und der Sicherung der Kampfbereitschaft der militärischen Einheiten sowie für andere Verdienste während des Dienstes;
- es ist möglich, Zivilisten auszuzeichnen, die in außergewöhnlichen Situationen Tapferkeit und Mut bewiesen haben.

Die Medaille wird auf der linken Seite der Brust getragen.

Bis Januar 2015 wurden etwa 40 Personen mit der Medaille ausgezeichnet.

### Medaille „Für die Verteidigung von Slawjansk“

Datum der Stiftung: 23. Juli 2014

Regeln für die Vergabe. Die Medaille ist eine Auszeichnung des Verteidigungsministeriums der Volksrepublik Donezk.

Sie wurde am 23. Juli 2014 gestiftet, um Teilnehmer an der Verteidigung der Stadt Slawjansk auszuzeichnen. Im Text des von Verteidigungsminister I.I. Strelkow unterzeichneten Dokuments heißt es: „Die Medaille wird an Soldaten vergeben, die an Kampfhandlungen und an Verteidigung der Stadt teilgenommen haben, sowie an Zivilisten, die sich während der Verteidigung von Slawjansk in der Stadt blieben und durch ihre Tätigkeit einen wichtigen Beitrag zur Verteidigung der Stadt geleistet haben“.

Die Medaille Nr. 0001 wurde Juri Jurtschenko, einem französischen Staatsbürger russischer Herkunft vergeben, der als Korrespondent der Volksmiliz an der Verteidigung der Stadt teilnahm. Die Medaille wurde ihm vom ehemaligen Verteidigungsminister Strelkow im Oktober 2014 in Moskau persönlich in dem Krankenhaus verliehen, in dem der Korrespondent nach einer Verwundung behandelt wurde.

Die Medaille wurde von Strelkow gestiftet, als er noch Verteidigungsminister der Volksrepublik Donezk war. Sie wird von der Führung der Republik vergeben.

### Medaille für die Verteidigung von „Saur-Mogila“

Datum der Stiftung: April 2015

Regeln für die Vergabe. Die Medaille „Für den Verteidiger von Saur-Mogila“ ist eine Auszeichnung des Ministeriums für Staatssicherheit der Volksrepublik Donezk, die für die Kämpfer der Volksmiliz gestiftet wurde, die vom 12. Juni bis September 2014 die Anhöhe 277,9m verteidigt haben. Diese Anhöhe ist ein Hügel im Gebiet Donezk, im Schachtjorski Bezirk (Saur-Mogila), der seit den Zeiten des Großen Vaterländischen Krieges bekannt ist und auf dem ein Obelisk für sowjetische Soldaten errichtet wurde.

Infolge der Handlungen der Brigade „Wostok“ waren die ukrainischen Truppen, deren Zahl mehr als 4.000 Soldaten war, nicht nur sich zurückzogen, sondern auch in Amwrossi-jewka eingekesselt wurden.

Die erste Verleihung von Medaillen fand 2015 am 6. Mai statt. Die Medaille wurde an alle Soldaten verliehen, die an der Verteidigung von Saur-Mogila teilgenommen hatten. Die Auszeichnungen der gefallenen Soldaten wurden an ihre Angehörigen übergeben.

Die Medaille wird auf der linken Seite der Brust getragen und ist nach den staatlichen Auszeichnungen der Volksrepublik Donezk platziert.

Die Medaille wurde durch einen Erlass des Ministers für Staatssicherheit der Volksrepublik Donezk im April 2015 gestiftet.

#### Medaille „Krieger-Internationalist“

Datum der Stiftung: Oktober 2015

Regeln für die Vergabe. Die Medaille „Krieger-Internationalist“ ist eine Auszeichnung des Verteidigungsministeriums der Volksrepublik Donezk.

Sie wurde gestiftet, um ausländische Bürger auszuzeichnen, die Mitglieder der Volksmiliz sind und an Kampfhandlungen zugunsten der Errichtung der Staatlichkeit der Volksrepublik Donezk teilnehmen.

Die Medaille wird auf der linken Seite der Brust getragen und ist nach den staatlichen Auszeichnungen der Volksrepublik Donezk platziert.

#### Georgskreuz der Volksrepublik Donezk

Datum der Stiftung: 29. Mai 2014

Regeln für die Vergabe. Das Georgskreuz wird an Angehörige der Streitkräfte, Unter- und Oberkommandierende sowie Offiziere vergeben:

- für die Durchführung von Kampfhandlungen zur Verteidigung des Vaterlandes;
- für erfolgreich durchgeführte Kampfhandlungen, die zu einer vollständigen Niederlage des Feindes geführt haben;
- für die Durchführung von Kampfhandlungen und anderen Operationen in den anderen Staaten zur Gewährleistung oder Wiederherstellung von Frieden und Sicherheit;
- für Militäroperationen, die zum Vorbild des Kampfs geworden sind;
- für Taten, die zum Vorbild von Tapferkeit und Mut geworden sind.

Das Georgskreuz wird auf der linken Seite der Brust getragen und ist nach den Orden und vor den Medaillen platziert.

Diejenigen, denen mehrere Georgskreuze vergeben wurden, tragen sie nacheinander.

Das Georgskreuz wurde am 29. Mai 2014 auf Initiative von Strelkow gestiftet und war die höchste Auszeichnung der Volksrepublik Donezk.

Das Georgskreuz hatten vier Grade. Es wurde nacheinander vergeben, vom niedrigsten bis zum höchsten Grad.

Das erste Georgskreuz wurde einem Kämpfer mit dem Tarnnamen „Kaban“ vergeben, dann wurden posthum die Kämpfer Wladislaw Shestak und Wladimir Efimenko ausgezeichnet, die das Dorf Semjonowka verteidigten und bei der Abwehr eines frontalen Panzerangriffs heldenhaft starben. Im Januar 2015 wurde das Kreuz des ersten Grades an A.W. Zakhartschenko (zweimal), A.S. Pawlow, A. Grebenkin (posthum) vergeben.